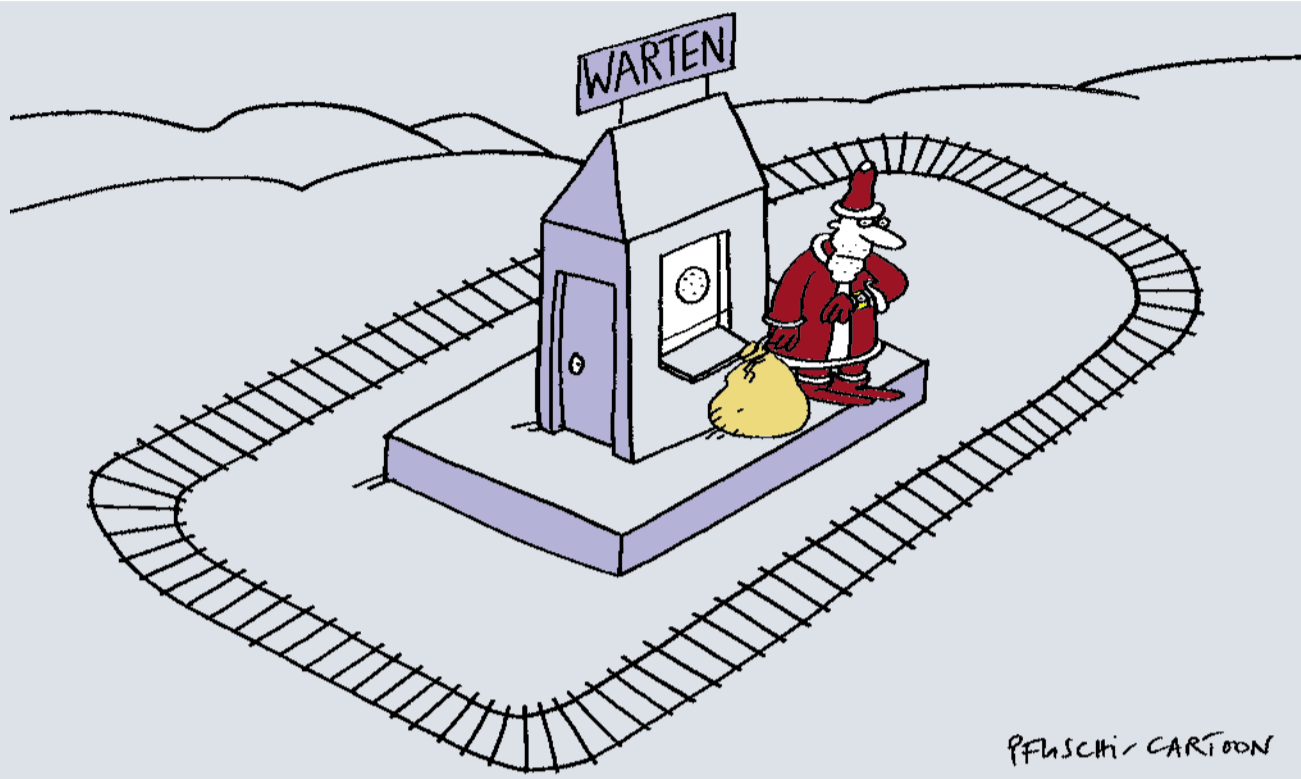


## DOSSIER

### Wart schnell!

**ADVENTSKALENDER.** Wir warten. Jeden Tag. Immer wieder. Auf den Bus, auf die Kaffeepause, auf die Sonne oder den ersten Schnee, auf den Briefträger, die Heimkehr der Kinder, das Ende der Migräne, auf den Lohn und die Lottozahlen, auf den Feierabend, die grosse Liebe, auf die «Tagesschau», eine gute Idee, ein Stellenangebot oder die Pensionierung, und jetzt gerade warten wir vielleicht auf Weihnachten, das Päckli von der Tante oder ein helles Licht in dunkler Zeit. «Leben ist das, was alle tun; alle tun warten; also ist Leben Warten» (Markus Werner). «reformiert.» hat sich umgesehen und umgehört – und präsentiert in diesem Dossier einen Adventskalender rund ums Warten. > **Seiten 5–8**



## PORTRÄT

### Rapper, Poet, Beobachter

**KUTTI MC.** Der 29-jährige Berner Jürg Halter alias Kutti MC rappt auf seiner neuesten CD viel von Zuversicht und Aufbruch. Eine Botschaft an seine Fans? Nein, sagt er, davon halte er nichts. Aber Fragen nach dem Sinn des Lebens beschäftigen ihn durchaus. Ebenso wie Glaube und Zweifel. > **Seite 12**

## KOMMENTAR

**REINHARD KRAMM** ist unser «reformiert.» Redaktor in Chur



### Misstände

«Oh, Ihre Leber ist aber voller Metastasen», wird der überraschten Patientin schonungslos beim Ultraschall eröffnet. «Wir können hier nichts mehr für Sie tun. Suchen sie sich einen Ort zum Sterben», heisst es im Spital. Und der langjährige Hausarzt lässt sich plötzlich verleugnen.

**STERBEBEGLEITUNG.** Schweiz 2009. Noch immer machen Sterbende die Erfahrung, dass Ärzte sich fürs Heilen zuständig fühlen und Sterbende beim Sterben allein bleiben. Ein Mix aus ökonomischer und psychologischer Brutalität.

Umso erfreulicher, dass der Bundesrat nun die Palliativ-Medizin aktiv unterstützen will (siehe rechts). Denn die Misstände sind happig. Zum Beispiel, wenn Krankenkassen die Intensivmedizin bis zum letzten Atemzug des Patienten finanzieren, die wesentlich günstigere palliative Pflege zum Sterben jedoch nicht.

**SUIZIDBEIHILFE.** Vor diesem Hintergrund von krassen und unmenschlichen Sterbeerfahrungen wurden seinerzeit die Suizidbeihilfe-Organisationen wie Exit und Dignitas gegründet – auch durch Pfarrer. Die evangelikal geprägte Schweizerische Allianz will diese nun verbieten lassen. Das Verfügungsrecht über das Leben stehe allein dem Schöpfer zu, argumentieren sie in einer Medienmitteilung.

**REFORMIERT.** Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund ist da vorsichtiger. Drei Dinge gehörten in ein Gleichgewicht: Lebensschutz, Autonomie des Menschen und Fürsorge. Deshalb fordert der SEK Regeln für die Suizidbeihilfe, aber verurteilt sie nicht pauschal. Zu Recht: Schon die Reformation hat die Bedeutung der Heiligen Schrift betont mit ihrem Lebensschutz – aber ebenso die Verantwortung des einzelnen Menschen vor Gott, also seine Autonomie.

## Kontrovers diskutiertes Lebensende

### KUNST DES STERBENS/ Warum Politik, Gesellschaft und Suizidbeihilfeorganisationen ein altes Thema neu entdecken.

Oktober 2009. Gedränge im Saal des Tagungszentrums Brandis in Chur. Bleiche Schüler sitzen neben ergrauten Pensionären, Bleistifte werden gespitzt und Stirnen in Falten gelegt. Eingeladen hat die Nationale Ethikkommission. Ihr Thema: «Die Kunst des Sterbens». Das Gedränge im Zentrum ist eine Abstimmung mit Füssen: Sprechen übers Sterben liegt in der Luft. Wieso? Schliesslich ist das Thema älter als die Menschheit...

**WÜRDE.** Der Tübinger Philosoph Otfried Höffe (siehe Interview Seite 2), Präsident der Ethikkommission, zitiert die «ars moriendi», die Kunst des Sterbens. In der Antike wurde sie schon beschrieben, aber in unserer Zeit geht sie vergessen, diese «Kunst». Vergebens berichtet Ständerat Theo Maissen vom würdevollen Umgang mit Sterben und Tod in Bündner Dörfern. Die grosse Mehrheit der Menschen stirbt in Städten, selten daheim, bisweilen einsam oder begleitet von überforderten Angehörigen. Und schon der berühmte Hippokrates verbot seinen Ärzten, sich mit Sterbenden zu beschäftigen.

**GRAUZONE.** Wo Sterben tabuisiert wird, entsteht eine Grauzone. In dieser Grauzone wachsen Probleme: Die Diskussion um Suizidbeihilfe ist eines davon. 1360 Per-

sonen haben 2007 in der Schweiz Suizid begangen, referiert der Psychiater Daniel Hell, davon 532 mit Hilfe einer Begleitung. Das ist in der Schweiz möglich. § 115 Strafbuch bedroht nur mit Strafe, «wer aus selbstsüchtigen Beweggründen jemanden zum Selbstmorde verleitet oder ihm dazu Hilfe leistet». Speziell delikat: Da andere Länder wesentlich striktere Gesetze haben, kommen Touristen zum Sterben in die Schweiz. Allein 2007 begleitete die Suizidbeihilfeorganisation Dignitas 132 Ausländer in den Tod. Die Diskussion um Dignitas-Sterbezimmer in Zürcher Agglomerationsquartieren hat nun auch die Politik wachgerüttelt.

**POLITIK.** Am 23. Oktober 2009 stellte Gesundheitsminister Pascal Couchepin sein Konzept Palliative Care vor. Menschen im Sterben, so das Konzept, sollen weniger leiden, gut umsorgt werden und am Ort Ihrer Wahl sterben können.

Eine Woche später doppelte Justizministerin Eveline Widmer-Schlumpf nach. Ihre Vernehmlassung zur organisierten Sterbehilfe macht zwei Vorschläge: Entweder ein gesetzliches Verbot von Sterbehilfeorganisationen wie Dignitas und Exit. Oder eine Einschränkung der Sterbebegleitung auf Personen, die todkrank sind. Ausgeschlossen wird mit diesem

### SEK über das Sterben

Der Schweizer Kirchenbund publizierte 2007 die Broschüre «Das Sterben leben. Entscheidungen am Lebensende aus evangelischer Perspektive». Darin fordert er einen Rechtsanspruch auf Palliative Care und spricht sich für gesetzlich geregelte Suizidbeihilfe aus.

Bestellung unter [www.sek-feps.ch/shop](http://www.sek-feps.ch/shop) 12 Franken



Sterbemittel auf Rezept: Natrium-Pentobarbital wird von Suizidbeihilfeorganisationen eingesetzt

Vorschlag die aktive Begleitung von chronisch oder psychisch Kranken. Exit lehnte bereits in einer ersten Stellungnahme diese Einschränkung ab.

Die Diskussion hat gerade erst begonnen. **REINHARD KRAMM**



## NEK

### Sterben nicht vor uns herschieben

**PRÄSIDENT.** Sommer 2009 wurde der Tübinger Philosoph Otfried Höffe zum neuen Präsidenten der Nationalen Ethikkommission (NEK) gewählt. «reformiert.» traf ihn in Chur und wollte wissen: Woran hapert es heute bei unserem Umgang mit dem Sterben? > **Seite 2**



## POLITIKER

### Jäger und Heger

**MARTIN JÄGER.** Der erste Sozialdemokrat im Churer Rathaus hat seine festen Werte, einen pragmatischen Umgang mit Entscheiden und einen prominenten reformierten Vorfahren. > **Seite 4**

## KIRCHGEMEINDEN

**GEMEINDESEITE.** Kirchenkaffee und Konf-Unterricht, Telefonnummern und Taufdaten ...: «reformiert.» informiert Sie im zweiten Bund über das, was in Ihrer Kirchgemeinde läuft. > **Ab Seite 13**

GEPREDIGT

ANJA FELIX-CANDRIAN  
ist Pfarrerin in Tamins



Unzertrennlich?

«Was nun Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.»  
Markus 10,9

**JA, NEIN, VIELLEICHT.** Oft heisst es: «Ja», oder «Ja, mit Gottes Hilfe». Viele Menschen machen ihre Partnerschaft öffentlich und sichern sie rechtlich ab. Bei einigen gibt es aber auch ein «Nein», obwohl sie schon lange zusammen sind. Viele Ehen und Partnerschaften funktionieren nach dem Prinzip «Ja, aber...». Es kriselt und kracht manchmal. Trotzdem bleiben sie zusammen. Sicher heisst es hier und da «Ja, vielleicht... irgendwann später.» Schliesslich gibt es auch ein «Nein, ich will nicht mehr.» Viele lassen sich wieder scheiden.

**ZUMUTUNG.** So vielfältig denken und leben Menschen bei uns. Wie könnte man diese verschiedenen Lebensformen unter einen Hut bringen? Jesus macht es. «Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.» Je nach Lebenssituation hören Sie diese Worte wohl ganz anders. Vielleicht schütteln Sie den Kopf über diese Zumutung. Viele halten sich nicht daran, und manchmal ist es auch besser so. Wer weiss schon, was Gott zusammengefügt hat? Eheprobleme gab es schon in biblischen Zeiten. So wurde in den Büchern Mose festgelegt, dass eine Ehe geschieden werden kann.

**NACHFOLGE.** Trotzdem kommen die Pharisäer zu Jesus und fragen, ob ein Mann seine Frau entlassen darf. Diese Frage steht zwischen Nachfolgegeschichten. Immer wieder wird erzählt, wie Frauen und Männer Jesus nachfolgen. «Komm und folge mir!», sagt Jesus zu einem reichen Mann. Hier wird verständlich, warum die Pharisäer diese Frage stellen. Es gab viele Frauen, die mit Jesus nach Jerusalem gehen wollten. Salome, Susanna und andere. Was ist, wenn die Frau losziehen möchte, der Mann aber nicht? Muss er sich von ihr scheiden lassen?

**WAGNIS.** Die Nachfolge ist kein Grund für eine Scheidung. Oft kommt man in einer Beziehung an einen Punkt, wo etwas Neues anfängt. Ein neuer Beruf, Kinder, ein Ortswechsel, neue Interessen. Jesus rät, wenn die eine mit ihm mitziehen möchte, soll der andere doch mitgehen. Neue Wege sind für eine Beziehung ganz fruchtbar oder überfordern sie. Vielleicht ist es nötig, dass einer allein loszieht. Aber vielleicht ist es möglich, dass man gemeinsam etwas wagt, über Glaubensunterschiede hinweg.

**SCHUTZRAUM.** Die Liebe wird auf die Probe gestellt, verändert, vielleicht vertieft. Die Ehe kann davor schützen, dass von aussen über diese Partnerschaft geurteilt wird. Jesus hat mit seinen Worten Mut gemacht. Einige Paare sind dadurch sicher zusammengeblieben. Und diejenigen, die sich getrennt haben, haben sich hoffentlich verstanden und unterstützt gefühlt. Es gibt Menschen, die sagen «Ja», andere «Nein», einige «Ja, aber...» oder «Ja, vielleicht», wiederum andere «Nein, ich will nicht mehr». Und wer weiss, wie es sich in Zukunft entwickeln wird? Möge Gott uns zur Liebe führen und unsere Liebe bewahren.

GEPREDIGT AM 25. Oktober in der Kirche Tamins.



Otfried Höffe präsidiert die Nationale Ethikkommission seit Sommer 2009

«Da stimmt etwas nicht»

NATIONALE ETHIKKOMMISSION/ Der Tübinger Philosoph und Präsident Otfried Höffe setzt Impulse in der Sterbedebatte.

**Herr Professor Höffe, seit 2000 Jahren denken Philosophen über gutes Sterben nach. Warum ist das noch ein Thema?**

Eine erste Antwort könnte heissen: Wir verdrängen das Sterben. Eine zweite: Wir haben zu wenig Erfahrung, weil ein Gutteil des Sterbens in Spitälern oder Hospizen stattfindet. Heute spielt die Technik eine immer grössere Rolle. Da entsteht die Neigung, von der Medizin alles zu erwarten und das Sterben quasi nur noch als Unglücksfall anzusehen, bei dem die Medizin versagt.

**Was müsste anders werden?**

Man könnte wieder lernen, was in dem Kirchenlied steckt: «Mitten im Leben sind wir vom Tod umfängen.» Und man würde vielleicht merken, dass wir im Leben etlichen Dingen nachjagen, die vor dem Hintergrund der Endlichkeit gar nicht so wichtig sind.

**Sie sind Philosoph. Was bringen Sie in die Nationale Ethikkommission ein?**

Der Philosoph erinnert zunächst einmal an das grosse Thema: die Kunst des Sterbens. Er erinnert an die Schwierigkeit, die leitenden Begriffe zu bestimmen: Was ist Leben? Was bedeutet: Würde des Menschen? Autonomie? Selbstbestimmung? Person? Der Prozess des Sterbens und Todes ist gewissermassen verflüssigt worden. Bei so endgültigen Fragen kann man nicht mit einer vagen Begrifflichkeit operieren. Danach geht es um Argumente und Reflexion. Um medizinische Fachfragen vor dem Hintergrund der Rechtsordnung und weiteren nor-

mativen Gesichtspunkten. Philosophie ist für die normativen Gesichtspunkte kompetent.

**Droht der Triumph einer technisch hervorragenden, aber beziehungslosen Medizin?**

Die Gefahr droht. Sie beginnt bei Gebührenordnungen: Besonders technische Bereiche wie Radiologie sind hoch bezahlt, wegen ihrer Geräte und dem Kapitaleinsatz. Kinderärzte hingegen, Frauenärzte oder psychosomatische Beratungen werden in den Gebührenordnungen nach hinten geschoben. Das Einzelgespräch wird mit wenigen Rappen abgegolten und nicht mit dem, was es eigentlich verdient.

**Wo steckt der Wurm?**

Die Gesellschaft stellt einen Finanzrahmen für Gesundheit zur Verfügung. Hier müssen die Beteiligten um die Anteile streiten. Ein Beispiel: Wenn eine Person zwei, drei Wochen im Sterben liegt und das Folgen hat für die Angehörigen, dann darf man erwarten, dass die Versicherungen das bezahlen. Wird hier ein Fragezeichen gesetzt, dann muss man über die Bücher gehen und sagen: Da stimmt etwas nicht.

**Was stimmt nicht?**

Technische Medizin ist nötig, sie hat uns Fortschritte gebracht. Aber bei ihrer Spezialisierung droht die Gefahr eines einengenden Blickes. Gegen diese Einengung

brauchen wir einen Ausgleich. Wir haben einen christlichen Hintergrund und eine Aufklärungsepoche, in der Menschenwürde und Personalität eine grosse Rolle spielen.

**Sie wollen Gegensteuer geben?**

Mich interessiert die Kultur des Sterbens. Gern würde ich in unserer Gesellschaft eine Diskussion anstossen, dass wir diese Fragen nicht vor uns herschieben und deshalb überrascht werden wenn jemand von uns stirbt, weil wir nicht mehr wissen, wie man mit dem Phänomen des Sterbens umgehen soll.

**Suizidbeihilfe – eine speziell schweizerische Diskussion?**

Hier hat die Schweiz Möglichkeiten geschaffen, die in anderen Ländern entweder verdrängt oder nicht zugelassen werden. Von Natur aus hat der Mensch

eine Lust am Leben. Wenn er mal niedergeschlagen ist oder in existentiellen Nöten, dann taucht vielleicht ein Todeswunsch auf, aber der ist vom wirklichen Suizid noch sehr weit entfernt. Man kann sich überlegen, ob die organisierte Suizidbeihilfe Möglichkeiten eröffnet, die dann finale Tatsachen schaffen. Ob Menschen, die keine Suizidbegleitung vor Augen hätten, vielleicht nochmal nachdenklich würden: Wollen wir das wirklich? Die Suizidrate ist in den Nachbarländern der Schweiz zurückgegangen, während sie hier stagniert. Das macht schon nachdenklich.

FRAGEN VON REINHARD KRAMM

JUBILÄUM

«Den eigenen Horizont ungemein erweitert.»

**BILDUNG/** In diesem Jahr feiert der Evangelische Theologiekurs sein 25-Jahre-Jubiläum. Von Anfang an mit dabei war Jochanan Hesse, Pfarrer aus Jenaz. Er lernte im ersten Kurs seine Frau Martha kennen.

Der Apfelbaum in Jochanan Hesses Garten blüht seit 25 Jahren. Genauso lange ist der reformierte Pfarrer aus Jenaz Referent bei den Theologiekursen der Bündner Landeskirche. Seine Fachgebiete sind Altes Testament, Judentum, Buddhismus. In seinem ersten Kursjahr lernte der Theologe und gelernte Zimmermann Martha Recher kennen. Acht Monate später heirateten die beiden. Der Apfelbaum war ein Hochzeitsgeschenk der Kursteilnehmer.

**GOTTES SPRACHE.** «Theologie ist meine Leidenschaft», sagt Hesse und deutet dabei auf die lange Bücherwand im Säali des Pfarrhauses in Jenaz. Leidenschaftlich übte er auch seine Referententätigkeit aus. Nicht selten traf er sich hier im

Säali mit Kursbesuchern um ein Thema fertig zu behandeln, wenn die Zeit in den Räumlichkeiten des Kirchgemeindehauses Comander in Chur zu knapp war; oder lehrte sie nebenbei Hebräisch, um ihnen ein Gefühl für die Bedeutung der Sprache Gottes zu vermitteln. Diese übten dann die Frauen und Männer aus dem Prättigau, dem Oberland beim Einkaufen, mit hebräisch geschriebenen Einkaufszetteln.

**RELIGIÖSE BIOGRAFIE.** Es herrscht ein besonderer Geist, wenn im Theologiekurs über die Fragen des Lebens, die eigene religiöse Biografie, die Entstehung der Religion diskutiert wird. «Der Theologiekurs hat meinen Horizont ungemein erweitert», sagt Ruedi Kuoni, der über

zwanzig Jahre Religionsunterricht an der Volksschule erteilte.

**FRUCHTENDES ANGEBOT.** Rund 12 bis 15 Personen besuchen den dreijährigen Kurs jede Woche. Die Zahl ist in den letzten Jahren gesunken. Gemäss Hesse hat vor allem der Männeranteil abgenommen, welcher früher rund einen Drittel betrug. Ein Grund für den Teilnehmerrückgang sind, gemäss Kursleiter Kaspar Kunz, die vielen ähnlichen Angebote anderer Institutionen. Für die Kirche bleiben die Theologiekurse aber ein wichtiges Bildungsangebot, nicht zuletzt, weil es Früchte trägt. «Viele, die einen Theologiekurs besuchen», so Kunz, «sind später Schlüsselfiguren in der Kirche.» RITA GIANELLI

Bildung für Erwachsene

Koordiniert werden die Evangelischen Theologiekurse, die es in allen Teilen der Schweiz gibt, von den Deutschschweizer Projekten für Erwachsenenbildung der Landeskirchen (www.wtb).

**NÄCHSTER KURS:** August 2010 bis Juli 2013, Information Kaspar Kunz, Telefon: 081 651 00 23.

# Braucht es ein Bekenntnis?

**DIE AKTUELLE FRAGE/** Seit rund 150 Jahren gibt es in der Schweiz kein reformiertes Bekenntnis. Soll es zum 500. Geburtstag der Reformation wieder eingeführt werden? Eine Kontroverse.



Pfarrer Matthias Krieg will bekennen, weil dadurch Verbindlichkeit entsteht

**ICH BIN DAFÜR.** Alle Menschen sind religiös. Die Möglichkeiten, dies auszudrücken, haben sich vervielfacht. Wir sind multireligiös geworden. Vorschriften sind rückläufig. Ich begrüsse das! Viele Menschen beten. Auch die Formen des Betens haben sich multipliziert. Wir leben dank Mobilität und Virtualität in einem Weltorf. Bei uns wird kaum noch reglementiert. Auch das begrüsse ich! Jeder denkt irgendwann über seinen Glauben nach. Man kann sein Herz an sehr Verschiedenes hängen. Wir sind multikulturell geworden. Wechsel ist möglich. Nichts ist mehr lebenslänglich. Auch das begrüsse ich!

**UNSINNIG UND GEFÄHRLICH.** Wir haben seit rund 150 Jahren die Religion, das Beten und den Glauben zunehmend privatisiert. Das sei alles Privatsache, höre ich von links bis rechts. Das allerdings begrüsse ich gar nicht! Ich halte es vielmehr für einen gefährlichen Unsinn.

Wieso Unsinn? Weil dies bis vor rund 150 Jahren in keiner Religion und Kultur je der Fall war. Weil es nicht biblisch ist. Weil die Reformierten es stets ausgeschlossen haben. Weil Religion immer kulturbildend und Kultur immer religionshaltig ist. Wohl gibt es das stille Kämmerlein: für die intime Seite meiner Religion, meines Gebets und meines Glaubens. Sie muss geschützt sein! Es gibt aber immer auch die öffentliche Seite: Sie braucht das offene Gespräch, das gemeinsame Tradieren, Verstehen und Interpretieren, die öffentliche Verantwortung in der Ethik.

Und wieso gefährlich? Wenn religiöse Kultur nicht öffentlich gepflegt wird, kommt es zum Traditionsabbruch. Werte, die über Jahrhunderte das Zusammenleben erst möglich gemacht haben, gehen verloren.

Das kann schnell passieren – innerhalb eines Jahrzehnts wie in der chinesischen Kulturrevolution oder innerhalb einer Generation wie in der DDR. Wenn der Glaube nicht öffentlich kommuniziert, sondern privatisiert wird, verdunsten seine Inhalte oder werden missbraucht: Das eine passiert für die Masse der Gleichgültigen, und wenn man plötzlich mit einem Todesfall konfrontiert ist, fehlt jedes gute Wort. Das andere passiert in den Zirkeln derer, die genau wissen, wo Gott hockt – und wie gefährlich die sind, zeigt täglich ein Blick in die Zeitung.

**ICH WILL REDEN.** Mein Glaube braucht das Gespräch wie der lebendige Fisch das frische Wasser. Was nach innen Gebet ist, ist nach aussen Bekenntnis. Mit Gott rede ich über meinen Glauben, wenn ich bete – mit meinen Mitmenschen, wenn ich bekenne. Nichts Abschliessendes wird da gesagt, denn mein Glaube bleibt mein Leben lang in Bewegung. Aber Verbindlichkeiten entstehen, auf die ich mich mit anderen beziehen kann, wenn es darauf ankommt. Habe ich sie nicht, muss ich schweigen und andere für mich reden lassen. Ich fühle mich aber erwachsen und rede lieber mit, als dass andere mir meine religiöse Haltung diktieren. Wie Essen und Trinken, Lieben und Schlafen kann ich meinen Glauben nicht delegieren.

Darum geht es, um nichts weniger. Ohne Wasser liegt der Fisch auf dem Trockenen.

**MATTHIAS KRIEG**

**MATTHIAS KRIEG, 54,** ist Pfarrer und Leiter der Abteilung Bildung und Gesellschaft der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich. Er gehört zur Gruppe von Initianten, die das nebenstehende Kappeler Bekenntnis formuliert haben.

## GLAUBENSBEKENNTNIS

### Das Credo, das es (noch) nicht gibt

Die Schweizer Reformierten haben kein verpflichtendes Glaubensbekenntnis (Credo) – und sind damit unter den Glaubensgemeinschaften weltweit ein Sonderfall. Abgeschafft wurde das reformierte Credo Mitte des 19. Jahrhunderts. Liberale Pfarrer sahen in der Bekenntnispflicht damals einen obrigkeitlichen Eingriff in die Glaubensfreiheit. Sie sprachen von überholten Glaubensbildern – dem der Jungfrauengeburt etwa –, die aufgeklärte Menschen nicht mehr verstünden. Seither leben die Reformierten in der Schweiz bekenntnisfrei. Aber nicht bekenntnislos, wie immer wieder betont wird.

Nun hat eine Gruppe von Theologen, Theologinnen und Gemeindegliedern versucht, ein modernes reformiertes Glaubensbekenntnis – das sogenannte Kappeler Bekenntnis – zu formulieren. Als Vorlage diente ein Gedicht des Berner Schriftstellers und Pfarrers Kurt Marti aus dem Jahr 1985. Zusammen mit 21 christlichen Bekenntnissen aus aller Welt ist es in einem Werkbuch enthalten, das Ende September an die Landeskirchen ging. Diese sollen es nun den Kirchgemeinden zur Diskussion vorlegen. Damit ist die breite Vernehmlassung über ein neues reformiertes Bekenntnis gestartet. Zum 500. Jahrestag der Reformation in zehn Jahren – so hoffen die Initianten – soll die bekenntnisfreie Zeit der Schweizer Reformierten enden. Der Vorschlag der Initianten:

**Ich vertraue Gott, der Liebe ist, Schöpfer des Himmels und der Erde.**

**Ich glaube an Jesus, Gottes menschengewordenes Wort, Messias der Bedrängten und Unterdrückten, der das Reich Gottes verkündet hat und gekreuzigt wurde deswegen, ausgeliefert wie wir der Vernichtung, aber am dritten Tag auferstanden, um weiterzuwirken für unsere Befreiung, bis Gott alles in allem sein wird.**

**Ich vertraue auf den heiligen Geist, der in uns lebt, uns bewegt, einander zu vergeben, uns zu Mitstreitern des Auferstandenen macht, zu Schwestern und Brüdern derer, die dürsten nach der Gerechtigkeit.**

**Und ich glaube an die Gemeinschaft der weltweiten Kirche, an den Frieden auf Erden, an die Rettung der Toten und an die Vollendung des Lebens über unser Erkennen hinaus.**

**DAS WERKBUCH** «Reformierte Bekenntnisse» ist im TVZ-Verlag erschienen ([www.tvz.ref.ch](http://www.tvz.ref.ch)). Es enthält 21 Bekenntnisse und eine leere Seite für ein persönliches Credo. Mehr Informationen unter [www.ref-credo.ch](http://www.ref-credo.ch)



Pfarrerin Beatrice Teuscher traut dem Seufzen mehr zu als dem Bekennen

**ICH BIN DAGEGEN.** Vor etlichen Jahren besuchte ich als Erstseimestrige die Einführungsveranstaltung ins Theologiestudium. Die Dozenten forderten uns Studierende auf, ein gemeinsames Bekenntnis zu formulieren – wozu, weiss ich nicht mehr. Wir setzten uns in Kleingruppen über einem leeren Blatt zusammen und diskutierten, wie das von Studierenden erwartet wird. Ich erinnere mich an keine Inhalte der Diskussion. Was mir aber bis heute blieb, waren die beklemmende Stimmung und das Blatt, das sich nicht füllen wollte.

Wir brachten nicht einen einzigen Satz zustande. Nur ein paar Worte, von denen wir die meisten wieder durchstrichen, zuletzt, meine ich: Christus. Wir liessen allein fünf Buchstaben stehen: Jesus. Ich fand das damals ein beschämendes Resultat. «Jesus» hörte sich nicht an wie ein Bekenntnis, sondern wie ein Seufzer.

**EHRLICH UND FROMM.** Heute finde ich das ein vortreffliches Resultat. Denn ein Seufzer – es könnte auch Allah geseufzt werden – ist das ehrlichste und frommste Bekenntnis, das ich kenne. Denn schnüre ich nicht mit jedem anderen Bekenntnis Gott in (m)ein enges sprachliches Korsett? Mir bleibt der Atem weg, wenn ich meinen Glauben in die grossen Worte der grossen Bekenntnisse pussten muss!

Ist es nicht ein Privileg der reformierten Tradition, unmittelbar an Gott glauben zu dürfen? Ohne Mittlerinnen und Mittler, die bestimmte Glaubenssätze erst vorkauen?

Haben wir Reformierten nicht ein wesentliches Ziel der Reformation erreicht, wenn wir unseren ganz individuellen Weg zum Glauben stets neu suchen dürfen? Wenn uns niemand da-

ran hindert, den Glauben allein durch Gnade, auch in unpräparierten Terrains zu empfangen? Fürchten sich die Reformierten plötzlich vor der Reformation? Haben Gläubige Angst, der Glaube könnte zu weit gehen?

**ICH WILL SEUFZEN.** Dem Seufzer, der meiner Seele entspringt, traue ich mehr zu. Er führt mich zum Menschsein zurück und setzt sich über Grenzen – wie Konfessionen – hinweg. Das Menschsein könnten wir von Jesus lernen. Stattdessen quälen wir uns mit Formulierungen. Sie regen Gelehrte zwar zum Diskutieren an und lassen sie auch Pflöcke einschlagen. Daran festhalten können sich aber nur ein paar Auserwählte – da ist mir sogar der soit disant «verwässerte Glaube» lieber, der immerhin die Durstigen zu tränken vermag.

Jesus hat uns kein Bekenntnis hinterlassen. Dafür hat er seine Jüngerinnen und Jünger beten gelehrt. Darum, anstatt beklemmt im Chor zu bekennen, seufze ich lieber eine Bitte aus voller Kehle: O Gott, bekenne dich zu mir!

**BEATRICE TEUSCHER**

**BEATRICE TEUSCHER, 39,** ist Pfarrerin in Moosseedorf.

## KIRCHENRATSTELEGRAMM

SITZUNG VOM 22. OKTOBER

## Neue Ordnung

Der Kirchenrat nimmt zur Kenntnis, dass die Stimmberechtigten der Kirchgemeinde Chur der revidierten Kirchgemeindeordnung am 27. September 2009 in einer Urnenabstimmung zugestimmt haben. Gleichzeitig wurde auch die Neuordnung der territorialen Zugehörigkeit von Meiersboden / Sasselstrasse zur Kirchgemeinde Chur beschlossen. Damit ist eine von den betroffenen Gemeindegliedern seit Langem gewünschte «Flurbereinigung» erfolgt.

## Aufbahrungsrecht

Der Kirchenrat räumt der Politischen Gemeinde Samnau mittels Personaldienstbarkeitsvertrag zwischen der Stiftung Pfarrei St. Jakob Samnau und der evangelisch-reformierten Landeskirche Graubündens als Grundeigentümerin einerseits und der Politischen Gemeinde Samnau andererseits ein Benützungrecht am Aufbahrungsraum in der Bruder-Klaus-Kirche in Samnau Dorf ein.

## Kredit für Bildung

Der Kirchenrat stimmt der Entwicklung eines Bildungskonzeptes der evangelisch-reformierten Landeskirche Graubündens zu und spricht den nötigen Kredit für die Jahre 2009 bis 2011 von insgesamt zirka 73 000 Franken. Alle kirchlichen Mitarbeitenden erhalten die Grundlagen zu dieser Arbeit am Bildungskonzept Ende Jahr im Informationsblatt zugestellt.

## Kurs im Engadin

Der Evangelische Theologiekurs für Erwachsene wird in Graubünden in Chur und im Engadin angeboten. In der Engadiner Gruppe ist die Kursleitung neu zu bestellen. Da im Moment nur zwei Personen den Kurs besuchen, ist die Weiterführung in Frage gestellt. Das Ende dieses Kurses würde für die Reformierten im Engadin einen grossen Verlust bedeuten, da vermutlich noch etliche potenzielle KursteilnehmerInnen vorhanden sind. Die Engadiner Pfarrschaft unternimmt Werbemassnahmen, um noch vor Ende dieses Jahres festzustellen, ob die Kursgruppe so weit aufgestockt werden kann, dass der Kurs weiterlebt. Der Kirchenrat beschliesst die nötigen Finanzen für diese Werbekampagne.

## HEKS-Spenden

In der Krise Honduras unterstützt HEKS ein Projekt, welches sich für Opfer von Menschenrechtsverletzungen und von Gewalt einsetzt, mit 40 000 Franken. Der Kirchenrat beschliesst an dieses Projekt einen Beitrag von 1000 Franken. HEKS hat für die Umsetzung seines Nothilfeprogrammes in Asien zwei Gebiete ausgewählt, in welchen bereits Koordinationsbüros bestehen: Philippinen und Indonesien. Es stellt je 250 000 Franken für Soforthilfe bereit. HEKS zählt zu den Partnerorganisationen der Glückskette. Konkret heisst das: Pro vier Franken Glückskettegeld muss HEKS einen Franken Eigenmittel beisteuern. Der Kirchenrat beschliesst dafür einen anteilmässigen Beitrag von 3000 Franken.

MITGETEILT VON Giovanni Caduff

# Jäger und Heger

## POLITIKER/ Martin Jäger hat feste Werte, langen Atem und einen prominenten Verwandten.

Wasserkirche Zürich. Es regnet. Novembertropfen klatschen auf das graue Zwingliedenkmal unter dem Vordach. Martin Jäger, zehn Meter davor, zieht nun auch noch seinen Mantel aus. Der Fotograf ist unerbittlich, er hält den Regenschutz für unschön. Die Brille auch, sie läuft schwarz an, verdeckt die Augen. Endlich ist das Bild im Kasten und der Porträtierte ziemlich nass. Zwingli lässt sich nichts anmerken. Martin Jäger auch nicht.

**DIE WERTE.** «Wenn ich einmal etwas anreisse», sagt Martin Jäger, «dann mache ich es intensiv.» Mit fünfundzwanzig war er Grossrat, und er ist es noch heute. Seit dreissig Jahren singt er im Jodelchor. Noch länger besitzt er kein Auto mehr. Und gäbe es keine Amtszeitbeschränkung – vermutlich wäre er immer noch Churer Stadtrat für das Departement Schulen, Kultur, Forst und Alpen, soziale Dienste. Aber die 12-Jahre-Begrenzung beförderte ihn unerbittlich zum Pensionär; im Dezember 2008 gab Martin Jäger seinen Schlüssel zum Rathaus ab. Inzwischen nominierte die SP Graubünden den heute 56-Jährigen für den Bündner Regierungsrat.

«Martin Jäger ist hartnäckig», beschreibt ihn ein Grossratskollege. Das muss er wohl auch sein, schliesslich hat er als SP-Vertreter im Bündner Parlament die Niederlagen quasi abonniert – und dennoch reüssiert er äusserst erfolgreich in politischen Ämtern. Ein Wendehals? «Drei Werte haben klare Priorität in meinem Leben», sagt Martin Jäger. «Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung»

Die Ungerechtigkeit hat ihn schon als Kind auf die Palme gebracht. Als Fünftklässler arbeitete Martin in der Gärtnerei der Mittelschule Schiers zum Lohn von 50 Rappen die Stunde. Sekundarschüler erhielten für die gleiche Arbeit einen Franken. Für ihn unverständlich: «Schliesslich habe ich nicht nur halb so viel geschafft, wie ein zwei Jahre älterer Sekschüler.»

**DER SOHN.** In Schiers ist er aufgewachsen, als Sohn des Rektorenehepaars der EMS. Im Zentrum des Speisesaals tafelte die Schulleitung mit Lehrpersonal, Hausangestellten – und den vier Kindern. Werktags betrat sein Vater ein Känzeli und sprach das Gebet. Sein «Amen» war der Startschuss, von jedem Tisch rannten Schüler ins Office, um schnell viel vom Essen zu bekommen. Danach: Weniger Lärm. Und das Geklapper von Gabeln.

Ein mächtiger Vater. Und ein unglaublich beschäftigter dazu. «Ein Bild von meinem Vater ist, wie er am Morgen zur Andacht geht – ich sehe im Gang seinen Schatten vorbeieilen.» Martin wächst auf unter den Augen von jährlich wechselnden Kinder mädchen. Zwei taubstumme Frauen gehörten zu den Angestellten; bisweilen läuteten sie traurig an der Tür und klagten ihr Leid. Und der Junge musste Schriftdeutsch reden, sonst hätten sie die Antwort nicht von seinen Lippen lesen können. Gibt es eine Einsamkeit in der Masse? Für Schulkollegen und potenzielle Freunde war es immer ein grosser Schritt, bis sie verstanden: Der Rektorenssohn ist nicht der verlängerte Arm der Schulleitung.

**DER LEHRER.** Barblanschulhaus 1976. Dreiundzwanzig-jährig wurde Martin Jäger Primarlehrer im Churer Rheinquartier. Kinder aus sieben Nationalitäten besuchten seine erste Klasse. «Chur ist eine geschichtete Stadt», sagt Martin Jäger. «Zwanzig Jahre lang habe ich nie einen Schüler unterrichtet, dessen Eltern Akademiker waren. Da hat man eine andere Aufgabe, als wenn man möglichst viele Gymnasiasten produzieren soll.» Fit wollte er sie machen, die Unterschichtkinder, sie sollten sich in der Schweiz behaupten können. Und als ausserordentlich dankbar hat er sie erlebt: «Die hatten eben noch nicht alles.»

**DER POLITIKER.** 30 Jahre später. Eine Altbauwohnung im Zentrum von Chur. Moderne Kunst an den Wänden, weiße Gabbeh-Teppiche auf Parkett. Ein langer Flur lässt eine Flucht von Räumen erahnen. Grosszügig wohnt er heute, der ehemalige Lehrer der Churer Unterschichtkinder. Gerechtigkeit? Friede? Bewahrung der Schöpfung? Die Wähler beförderten ihn 1996 zum Stadtrat. Vom Arbeitnehmer zum Arbeitgeber, vom Lehrer im Problemquartier zum ersten Sozialdemokraten im Rathaus.

Ja, gibt Martin Jäger zu, das sei am Anfang eine «spezielle Situation» gewesen. Zum Beispiel für den Schuldi-

«Wenn ich einmal etwas anreisse, dann mache ich es intensiv»

•••••



Ausgerechnet vor der Wasserkirche regnet es in Strömen: Martin Jäger und sein Ur-, Ur-, Ur-...grossvater

rektor. Dessen ehemaliger Untergebener war plötzlich Vorgesetzter. «Ich habe daraus gelernt», sagt Martin Jäger, «als Chef soll man sich immer auch in der Rolle des anderen sehen.»

Überhaupt ist das für ihn die Kunst der Politik. Zu sehen: Jede Medaille hat eine Rückseite. «Ich versuche, bei schwierigen Entscheiden beide Seiten ernst zu nehmen.»

**DER UR-, UR-, UR-...GROSSVATER.** Martin Jäger vor dem Zwingliedenkmal im Regen, nein, das war kein Betriebsunfall, kein Test für Jägers Hartnäckigkeit. Der Mann dort oben auf dem Denkmal ist Familienmitglied, Huldrych Zwingli, Zürcher Reformator. Martin Jäger ist direkter Nachkomme in der vierzehnten Generation. Ein Vorbild? Was Gerechtigkeit angeht, findet Martin Jäger, so könne er von Zwingli lernen. Sozial seien die Protestanten gewesen, mit ihren Armenküchen und schmucklosen Kirchen. «Eigentlich waren Reformierte die ersten Sozialisten», sagt er. Schwieriger wird es beim Wort «Frieden». Denn bekanntermassen starb Zwingli auf dem Schlachtfeld.

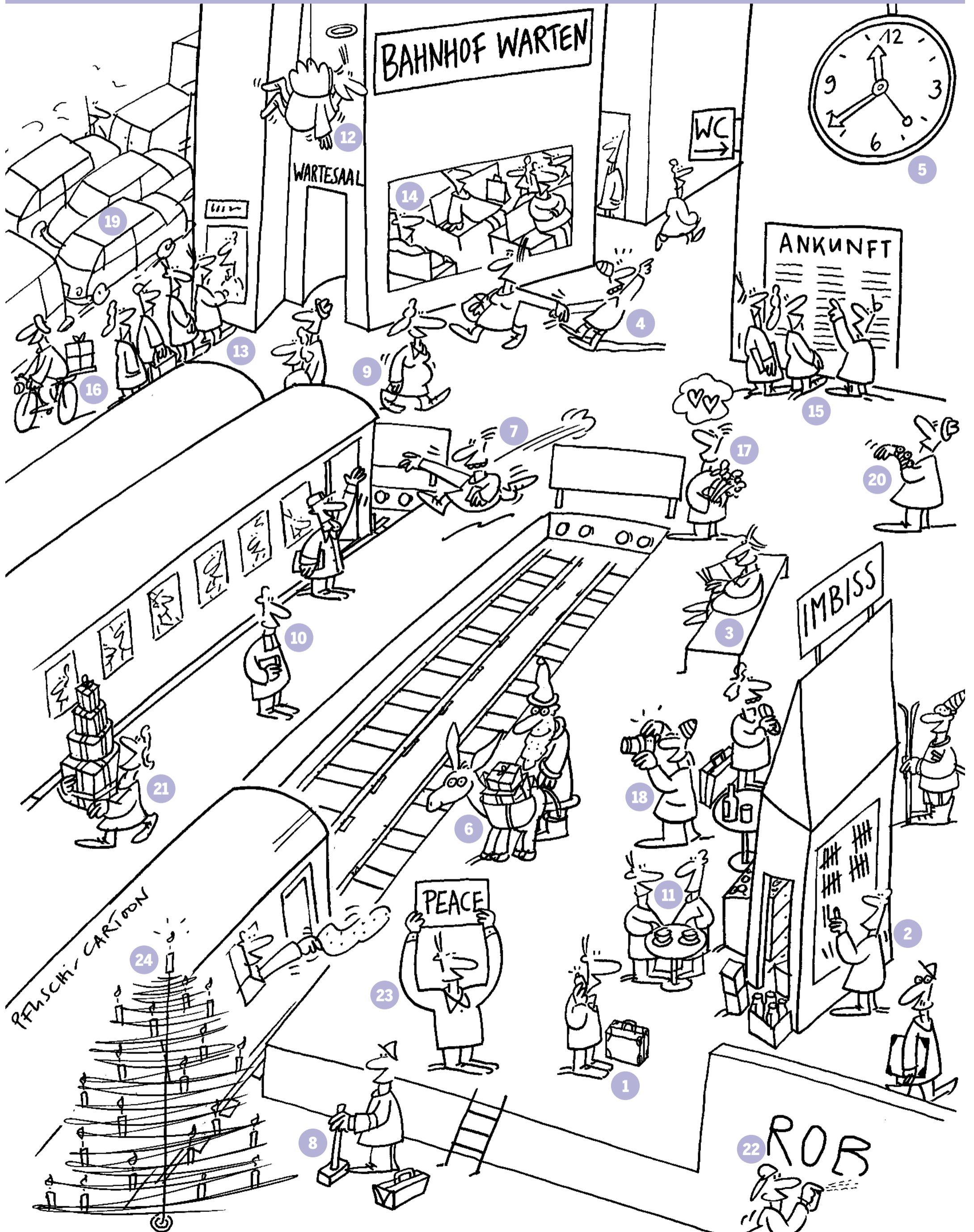
Einen kriegerischen Glauben, so etwas kann Martin Jäger sich nicht vorstellen. Und von der Frömmigkeit seiner Kindheit hat er sich längstens emanzipiert. «Ich geniesse die Breite in der reformierten Kirche», sagt Martin Jäger. «Überall, wo Glaube mich einengen will, verabschiede ich mich sofort.» REINHARD KRAMM

## Engagement für 3. Welt und Kirche

Schon in der Schulzeit engagierte sich Martin Jäger für die 3. Welt. Seit 1987 auch im Kirchenparlament, dem Evangelischen Grossen Rat. Ausserdem wirkt er in der Vorbereitungsgruppe für eine neue Kirchenverfassung. Er findet die Landeskirche wichtig für Wärme in der Gesellschaft und für Menschlichkeit – auch bei umstrittenen Fragen wie wirtschaftlich gerechter Entwicklungszusammenarbeit oder der Asylanfrage.

**PLANGEN/** Warten ist das, was alle tun, also ist Warten Leben. Worauf warten Sie?

**SEHNEN/** Die Theologin, die Kulturfachfrau, der Teenie und der Kolumnist über ihre (Er-)Wartungen.



1

WARTESCHLAUFE

Unser Telefon funktionierte nicht mehr, also rief ich mit dem Handy bei der zuständigen Kommunikationsfirma an, um zu fragen, was los ist. Eine Frauenstimme wies mich an zu warten. Zum Trost klimperte «Für Elise», das schrecklichste Klavierstück der Welt. Nach zwei Elisen stellte ich das Handy auf Lautsprecher, legte es auf den Küchentisch und setzte Tee- wasser auf. Nach dem dritten «Moment, bitte» räumte ich den Geschirrspüler aus. Beim vierten schrieb ich die Einkaufs- liste. Als Elise zum fünften Mal erklang, hüpfte ich die Keller- treppe hinunter, um zu sehen, ob die Waschmaschine schon zu Ende gewaschen hatte. Unten hörte ich von oben: «Guten Tag, wie kann ich Ihnen helfen?» Ich sprintete die Treppe hinauf und hechtete ans Handy. Aufgelegt, ein langer Summton. – Können die nicht warten?

AHO



9

WARTEN HEISST: ERWARTEN

«Das Warten auf ein Kind ist eher ein Er-Warten. Ich bin neugierig auf das Kind. Wie wird es sein? Wie werde ich als Mutter sein? Ich habe viele Vor- stellungen – und doch gibt es nichts anderes, als zu warten. Die Zukunft lässt sich bis zum Geburtstermin einigermassen planen, alles danach nicht. Das Gefühl von Warten auf diesen Termin verstärkt sich mit zunehmendem Bauch: Er zwingt mich, langsamer zu gehen. So habe ich bereits einige Male den Bus verpasst. Und musste dann tatsächlich warten ...»

Vanessa, im 7. Monat schwanger

AHO



14

VERLORENE ZEIT

Warten ist passé. Das sieht man gut an den SBB-Wartsälen. Einst nahm man sich hier noch Zeit zum Stumpenrauchen und Amtsblattlesen, wie der Mann aus Mani Matters «Lied von der Bahnhof». Heute ist nicht nur der Qualm verschwunden, auch die Wartsäle selbst verflüchtigen sich und machen Glashäuschen für eilige Pendler Platz. Der Taktfahrplan macht Warten überflüssig, und wer zwischen zwei Zügen doch noch Zeit hat, kauft im Aperto oder im Migrolino rasch etwas ein. Gewonnene oder verlorene Zeit?

SAS

WARTEN

Warte einen A...  
warten! Au...  
gerade noch g...  
gespannt. Dar...  
warten. Wart...  
nur darauf...  
Fehler mache...  
noch...

10

DIE BIBEL: EIN WARTSAAAL

In der Bibel wird viel und oft gewartet. Da sind Menschen in freudiger Erwartung: Maria etwa. Sie ist schwanger und wartet auf die Geburt ihres Kindes, das sie Jesus nennen wird (Lk. 1, 26). Aber es gibt auch jene, die im Elend sind, auf Besserung hoffen und darauf warten, dass sich ihr Unheil ändert. So wartet und hofft zum Beispiel der kranke Hiob darauf, dass Gott Erbarmen mit ihm hat und er wieder gesund wird. Und beim Propheten Jesaja hoffen Menschen darauf, dass Unterdrückung und Elend im Land aufhören. Sie drücken dies in jenem wunderschönen Bild aus, das in der Adventszeit oft zu hören ist (Jes. 9, 1): «Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein helles Licht.»

JED



13

WARTESCHLANGE

Die Schweiz ist jenes Land, wo man auf der Post am zweit- schnellsten bedient wird. Laut einer Untersuchung aus den Neunzigerjahren dauert es am Schalter im Schnitt nur sieben Sekunden, um eine Briefmarke zu kaufen. In Deutsch- land steht der Marken- käufer durchschnittlich vierzehn, in Mexiko sieben Sekunden am Schalter.

MPL



11

WARTEN AUF GODOT

Ein Theaterstück von Samuel Beckett, 1953 uraufge- führt. Zwei Männer warten auf einen dritten, der niemals kommt. Gibt es Godot überhaupt? Und was wäre von ihm zu erwarten? – Vom absurden Warten auf eine Erlösung, die nie eintritt, aber einen nicht loslässt.

Estragon: Komm, wir gehen!  
Wladimir: Wir können nicht.  
Estragon: Warum nicht?  
Wladimir: Wir warten auf Godot.  
Estragon: Ach ja.

Samuel Beckett: Warten auf Godot. Suhrkamp (1990), Fr. 20.90



18

DER RICHTIGE ZEITPUNKT

«Es dämmt. Die halbe Nacht warte ich nun schon. Warte auf den richtigen Zeitpunkt. Meine innere Ruhe ist die Voraus- setzung für ein gutes Bild. Bin ich nervös, gestresst, merken das die Tiere – sie lassen sich nicht blicken. Da ist schon auch Magie im Spiel. Warten ist spannend. Man muss ein bisschen Indianer sein: beobachten, entdecken, wahr- nehmen. Ich bereite mich aufs Warten vor; tarne mich, die Welt nehme ich nur noch durch das Objektiv wahr, das in einem Schlitz in der Tarnblende steckt. Die Kamera habe ich in meinen Pullover gewickelt, damit ihr «Klick» mich nicht verrät, wenns soweit ist. Plötzlich läuft die Zeit fünfmal schneller, vergessen sind die kalten Füsse, die triefende Nase. Ein erster Schnappschuss. Klick! Das Warten hat ein Ende.»

Reto Barblan, Tierfotograf



22

ROBINSONSYNDROM

Schon am Montag auf Freitag warten.

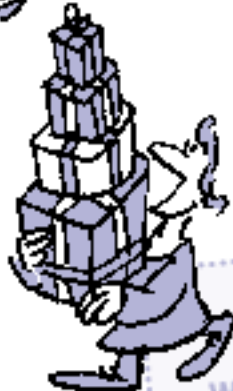


21

WARTEWORTE (II)

«Was es wert ist, zu haben, ist es wert, darauf zu warten!»

MARYLIN MONROE



17

WARTEN HEISST: AUSHALTEN

Warten auf die Liebe – das heisst nicht: herumsitzen, bis der Märchenprinz vom Himmel fällt. Warten auf die Liebe – das ist anspruchsvoll und kräfte- raubend. Entscheidend ist, das Vertrauen, dass einem die Liebe zufallen kann, nicht zu verlieren. Dazu muss man sich immer wieder ins Innere des Herzens zurückziehen und die Sehnsucht nach dem Gegen- über nähren. Tapfer. Aushalten, dass dieses Warten oft schrecklich weh tut. Und dann nach drei oder sieben oder elf Jahren des Wartens plötzlich die Liebe finden. Das ist wie Weihnachten.

SK

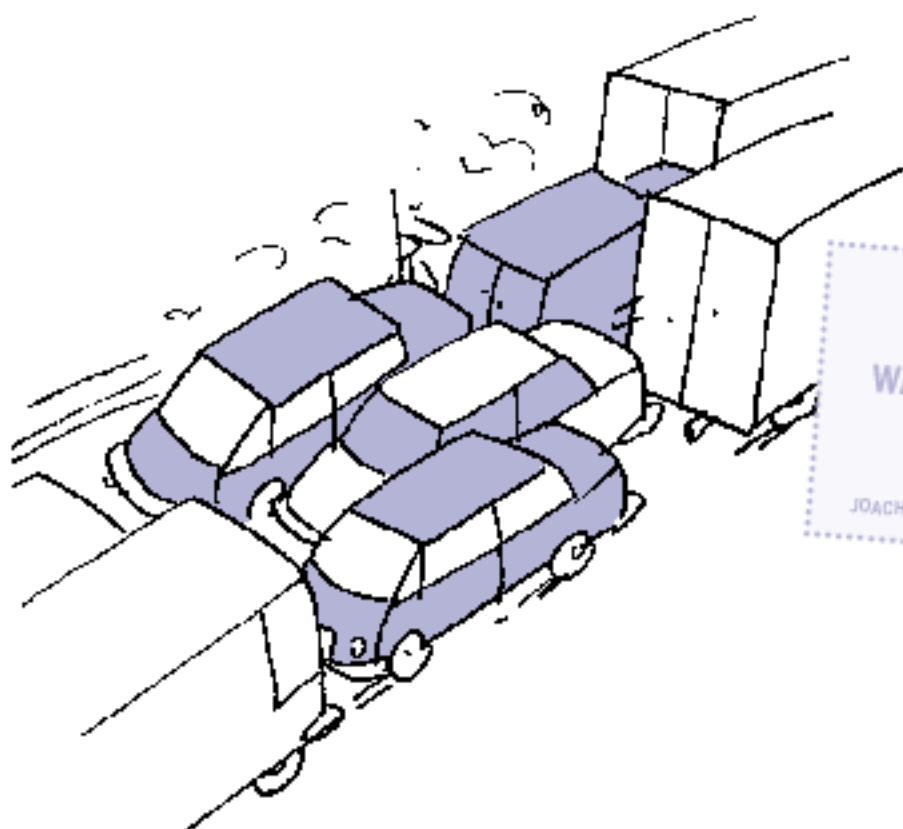


19

WARTEWORTSPIEL

«Warten ist ein dehnbarer Begriff.»

JOACHIM RITTMAYER, KABARETTIST



WARTEST

Die SBB sind o...  
Bahn Europas: G...  
Züge sind pu...  
also nicht mehr...  
Verspätung. Die...  
Bundesbahnen...  
erreichen nur W...  
zent im Fern- u...  
im Nahverkehr...  
Grenze allerdings...  
Verspätung anse...  
SBB neu tun woll...  
der Schweiz nu...  
der Züge p...  
MPL



**5**  
**WARTEN**

«Augenblick! Ich kann dich haben! Ich wurde erwartet, ich warte auf dich, du kannst du lange warten! Ihr wartet auf mich, ich bin ein Damsch! Damit wollen wir warten.»

**4**  
**WARTEN, SCHNELL UND LANGSAM**

«Mami, ich muss aufs WC!», brüllt das Kind. «Wart schnäll, bitte!», seufzt die Mutter. – «Mami, es pressiert langsam!»

ARU

**6**  
**WARTEN HEISST: PLANGEN**

Warten tut weh. Immer. Und immer ein bisschen anders. Trotzdem kennt die deutsche Sprache eigenartigerweise nur einige wenige Synonyme: ersehnen, erdauern, erhoffen ... Doch im Dialekt gibt es ein wunderbares Wort, das zwar vielleicht etwas Patina angesetzt hat, aber eigentlich wie kein anderes umschreibt, was warten heisst: plangen. Das hört sich in der Jetzt-grad-und-überall-gleichzeitig-Welt an wie ein Samichlouseväsli im Cyberspace. Das tönt nach Öpfbire-Nuss und einer rotwangigen Kinderschar auf dem Ofenbankli. Plangen ist ein Unschuldswörtchen, in dem die Sehnsucht prickelt und brennt, die Vorfreude glänzt und die Ungeduld würgt. Es schwingt mit im Wortklang: Plangen dauert länger, als einem lieb ist, aber es tut auch gut. Es regt die Fantasie an, denkt das Glück voraus, zähmt die Ungeduld. Und weckt fast vergessene Erinnerungen. Plangen muss man lernen. Am besten als Kind. Zum Beispiel im Advent.

RJ



**8**  
**WORTLAUT**

Am Anfang war die Warte: der Ausguck, der Wachturm. Wer wartet, hält Ausschau. Früher nach Jagdtieren und Feinden. Heute nach dem, was kommen soll. Im Warten steckt aber auch das Wahre: das Achthaben auf etwas, auf dass es nicht verwahrlöse. Der Torwart und die Hauswartin, die Krankenschwester und der Gleiswärter tun es, je auf ihre Weise. Wer wartet, schaut achtsam in die Zukunft.

SEL



**2**  
**STATISTIK (I)**

Die pünktlichste Bahnlinie in Österreich hat 95 Prozent der Züge pünktlich, haben aber als fünf Minuten Verspätung. Die ÖBB hingegen haben eine Verspätungsrate von 75 Prozent. In Deutschland sind 90 Prozent der Züge pünktlich. Wenn man die Verspätung bei drei Minuten rechnet, ist das die gleiche Situation. In den USA sind 90 Prozent der Züge pünktlich.



**15**  
**ANKOMMEN**

Advent ist lateinisch und heisst Ankunft. Der Advent ist eine Wartezeit: Christinnen und Christen bereiten sich symbolisch auf die Ankunft Jesu vor, auf dessen Geburt am Heiligen Abend. Mit Jesu Geburt kommt Hoffnung in die Welt: Denn an Weihnachten zeigt sich Gott – und wird Mensch.

JED



**16**  
**WARTEWÖRTE (I)**

«Ich bin der Bahnhof, in dem ich einst anzukommen gedanke.»

KUTTI MC (VGL. SEITE 12)



**3**  
**LEBEN = WARTEN**

«Warten tun alle. Gewartet wird zum Beispiel auf die Beförderung, auf eine Antwort, auf grünes Licht, auf die Verdauung, aufs Wochenende, auf den Kellner, auf Hochzeit, Niederkunft und Scheidung und auf die Lottozahlen, auf Regen, auf den Bus, auf Sonnenschein, auf die Periode, auf den Heizungsmoniteur, auf das Ende der Periode, auf die Urteilsverkündung, auf Schnee, auf (Derrick), auf die Pausenglocke, auf die Entwicklung der Ferienfotos, auf das Amen, auf das Mittel gegen Haarausfall, auf Erlösung, auf die Gäste, aufs Wunschkonzert, aufs Resultat, auf den Orgasmus, aufs Jüngste Gericht, auf den Einfall, auf die Ankunft, auf den richtigen Zeitpunkt, auf die Post, auf bessere Zeiten und auf den Schlusspfiff. (...) Leben ist das, was alle tun; alle tun warten; also ist Leben Warten.»

Markus Werner: Bis bald, dtv-Taschenbuch (1995), Fr. 13.95



**12**  
**WARTEN AUF DEN MUSENKUSS**

«Die Muse küsst mich meist morgens, wenn ich mir die Haare föhne. Dann kommen mir fertig formulierte Sätze in den Sinn, die gerade in den Radiobeitrag oder den Text passen, an dem ich arbeite. Vom Satz auf in Gedanken bis zum Satz auf Papier muss es dann schnell gehen. Sobald ich im Büro bin, schreiben meine Finger wie von selbst. Doch der Musenkuss wirkt nicht sehr lange, höchstens bis zum ersten Magenknurren. Meine Muse mag mich aber nicht, wenn ich auf sie warte und dabei nur sitze und rumgrübele. Warten muss anders sein. Ich lese Zeitung, gehe spazieren, treffe eine Freundin oder lese ein Buch. Am nächsten Tag stehe ich auf, und spätestens nach dem Duschen hat sie mich wieder, meine Muse.»

Chatrina Josty, Radiojournalistin und Autorin



**7**  
**PRESSIERT**

«Dr Mönch isch wi dä, wo dr Zug het verpasst u sech d Frag nachär gschteut het: wieso. U gseht, dass si Uhr äbe hinder isch gange, u dänkt, das söu nümme vorchoo.»

U geit sech, für nid no dr nächsch Zug z verpasse, e beseri Uhr ga erschtah. Doch won är drmit uf e Bahnhof zrügghunnt, isch dr nächsch Zug haut o scho nüm da.

Das chunnt haut drvo, dänkt är, dass i nid gründlech dr Fahrplan ha gläse vorhär. Und list ne du gnau, bis är gseht, dass inzwüsche grad wieder e Zug gfare wär.

Jitz bliben i hie uf em Perron, so nimmt är sech vor, de verwütschin e scho. U blübt dert und wartet, da fährt ihm dr Zug uf em andere Perron drvo.

So schieht är no geng uf em Bahnhof desume, das heisst, wenn är nid gschtorbe isch. Und während är wartet uf d Züg, won ihm ab si, geit ihm dr nächsch scho dür BÜsch.»

MANI MATTER

**23**  
**WARTEWÖRTE (III)**

«Kein Problem wird gelöst, wenn wir träge darauf warten, dass Gott sich darum kümmert.»

MARTIN LUTHER KING



**20**  
**WARTEN, W-A-R-T-E-N**

Es ist wie verhext: Die schönen Stunden vergehen wie im Flug, aber wenn man auf etwas warten muss, will die Zeit nicht vergehen. Das hängt damit zusammen, dass unser Zeitgefühl an die Bewegungswahrnehmung gekoppelt ist. Wer Bewegtes beobachtet (die Zeiger der Uhr, den fahrenden Zug, die Passanten), dem dehnen sich die Sekunden. Darum Tipp an alle Wartenden: Lesen Sie, hören Sie Musik, unterhalten Sie sich!

MPL



**24**  
**UND WORAUF WARTEN SIE?**



# Warten heisst auch: Spüren, wie die Zeit verrinnt

**UND WORAUF WARTEN SIE?/** Die einen zappeln, die andern zappen. Warten ist nicht jedermanns und jederfraus Sache. Trotzdem müssen alle immer wieder tun – geduldig, genervt, gelassen, gespannt. Vier Wartende erzählen, worauf sie warten.



DAVID STOFFEL

**«MANCHMAL BIN ICH SOGAR SCHON RICHTIG COOL»**

Im Moment warte ich vor allem auf gute Noten, aber sie kommen einfach nicht ...

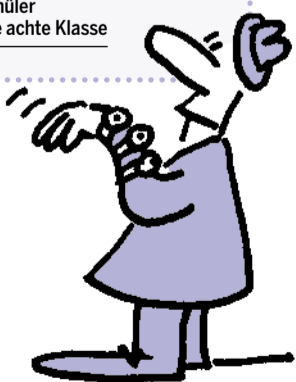
Warten kann extrem nervig sein: etwa wenn ich weiss, dass wir am Ende der Schulstunde eine Probe zurückbekommen, dann kann ich mich kaum noch konzentrieren, weil ich so aufgeregt bin. Sonst aber fällt mir Warten eigentlich nicht so schwer. Ich bin manchmal sogar schon richtig cool. Das habe ich zum Beispiel gemerkt, als ich vor zwei Jahren zum ersten Mal fischen ging. Ganz ruhig konnte ich warten, bis die Fische anbissen.

Wenn ich auf den Bus oder den Zug warten muss, stöpsle ich mir die Kopfhörer in die Ohren und höre Musik. Wenn ich während des Unihockeyspiels auf der Bank auf meinen Einsatz warte, dann konzentriere ich mich auf das Spiel der andern. So kann ich sogar etwas lernen.

Ich bin jetzt in der achten Klasse, ich denke, da hat man schon einige Erfahrung mit Warten. Als Kind konnte ich überhaupt nicht warten. Vor dem Geburtstag konnte ich kaum schlafen und stand ganz früh am Morgen auf, so aufgeregt war ich.

Warten aufs Erwachsenwerden? Nein, das pressiert mir noch nicht so sehr. Klar, nächstens beginnt die Suche nach einer Lehrstelle. Aber da mache ich mir noch keine grossen Sorgen. Ich weiss ja schon, was ich werden will, nämlich Landmaschinenmechaniker. Und wenn ich dann die Lehre abgeschlossen habe, wandere ich nach Brasilien aus. Dort sind gute Handwerker gefragt. Das weiss ich, weil mein Onkel dort wohnt. Früher wollte ich ja UNO-Generalsekretär werden, weil man da viel bewegen kann. Aber da muss man gute Noten haben, und – eben – darauf warte ich noch.

David Stoffel, 14, ist Schüler und besucht in Bern die achte Klasse



ANDREA KÖNIG

**«WARTEN IST ETWAS PASSIVES UND FREMD-BESTIMMTES»**

Ich war Anfang zwanzig, als ich im Brasilien der Achtzigerjahre das Lied «caminhandó» von Geraldo Vandré zum ersten Mal hörte, nachdem es lange Zeit von den Militärs verboten war. Der Refrain lautete: «Vem, vamos embora que esperar não é saber, quem sabe faz a hora, não espera acontecer.» (Lass uns aufbrechen, denn Warten heisst Nichtwissen. Und wer weiss, nimmt den Moment wahr und wartet nicht darauf, dass es geschieht.)

Warten, lernte ich damals, ist nicht in jedem Fall richtig. Oder soll man, hoffend auf bessere Zeiten, Unterdrückung oder die Verletzung von Menschenrechten hinnehmen, wider besseres Wissen?

Ich persönlich warte ungern, warten hat etwas Passives und Fremdbestimmtes. Warten ist eine Zwischenzeit, in der ich mich auf das konzentriere, was kommen soll. Eine Zeit, die ich mit Ablenkung überbrücke. Aber eigentlich führt es mich weg von dem, was in diesem Moment ist, jetzt. Auch wenn es nicht immer genau dem entspricht, was ich mir vorstelle. Aber anstatt zu warten, könnte ich ja die Zeit nutzen, einen Beitrag zu leisten, um den Moment so zu gestalten, dass er für mich und für meine Umgebung fruchtbar wird.

Es gibt nur eine Ausnahme. Jetzt zum Beispiel warte ich auf die ersten Schneeflocken. Ich mag es, wenn der Schnee für eine Weile unsere Welt zudeckt und die Alltagshektik dämpft. Wenn die Natur ausruht, damit sie im Frühling mit voller Kraft wieder spriessen kann. Ich weiss auch, dass ich nach den Wintermonaten darauf warte, dass die Sonnenstrahlen den Schnee zum Schmelzen bringen. Das Warten auf die nächste Jahreszeit ist immer mit der Gewissheit verbunden, dass sie kommt. Und das beruhigt.

Andrea König ist Leiterin des Kulturhauses Helferei in Zürich



PETER SCHIBLER

**«ALLE WEGE FÜHREN ZUM PAPAGEIENFELSEN»**

Darf ich ausholen? Danke. Wie «Science» unlängst berichtete (Nr.1/09), kennt die Sprache der australischen Aborigines kein Verb, das «to wait» oder eben unserem «warten» entspricht. Für Ereignisse, die in der «Zukunft» stattfinden (könnten), bedienen sich die Aborigines einer Quasi-«Gegenwarts»-Form, die das «Vergangene» enthält. Wissenschaftler haben nun versucht, Sätze, in denen bei uns das Wort «to wait» vorkommt, so nah wie möglich in die Aborigines-Sprache und von da zurück ins Englische zu übersetzen. Drei interessante Beispiele (hier auf Deutsch):

1. «Ich warte, dass der Tag anbricht» wird zu «Die Eidechse schläft unter der Schlange».
2. «Ich warte auf meine Beförderung» wird zu «Wo ein weisser Mann und Wasser ist, ist kein Krokodil. Wo ein Krokodil und kein weisser Mann ist, ist Wasser, und das Krokodil tötet ein Känguru».
3. «Ich warte auf meinen Tod» wird zu «Der Papageienfels ist dort, wo der Papageienfels ist. Die Ahnen sind der Papageienfels, und der Papageienfels ist die Ahnen. Von dort führen alle Wege fort zum Papageienfels hin». Danke für Ihre Aufmerksamkeit. Soweit es mich betrifft, warte ich nun darauf, dass die obigen Übersetzungen im Internet die Runde machen, bevor dort die Meldung folgt, alles sei frei erfunden, und es gebe gar keinen solchen «Science»-Artikel; das Ganze sei ebenso eurozentrischer Ethno-Kitsch wie die hartnäckige Legende, die Eskimos hätten für «Schnee» mehr als hundert verschiedene Wörter. Die Aufklärung muss zuerst unsere eigenen finsternen Ecken ausleuchten, bevor wir auf einen warten, der vielleicht an einem Papageienfels auch auf uns wartet.

Peter Schibler ist freier Kolumnist in Bern. Er schreibt für die «SonntagsZeitung» und den «Bund»



INA PRAETORIUS

**«ICH WARTE DARAUF, DASS MENSCHEN AUFWACHEN»**

Ich finde es schön, dass für uns Menschen, die wir in biblischer Tradition leben, Warten nicht ehrenrührig ist. Zwar steht auch der Satz «Es gibt nichts Neues unter der Sonne» (Koh. 1, 9) in der Bibel. Trotzdem gehört sehnsüchliches Warten für biblische Menschen zum Alltag: Warten auf Gerechtigkeit, auf eine Geburt, einen Besuch, auf den Messias, das Reich Gottes ...

In jeder Zeit lässt sich das jeweils Erreichte öffnen auf ungeahnte Möglichkeiten. Nicht, dass wir deshalb die Gegenwart schlechtmachen müssten. Schwangersein ist ja auch nicht weniger wert als Muttersein. Aber der sich rundende Bauch deutet auf etwas hin: auf den menschlichen Neuankommeling, der oder die, kaum in die Welt gesetzt, seiner- oder ihrerseits eine Fülle noch nicht sichtbarer Zukunft in sich trägt.

In diesem Advent warte ich darauf, dass an vielen Orten dieser verheissungsvollen Welt Menschen aufwachen. Sie sehen sich um, nehmen sich und andere neu wahr: als geborene, bedürftige, verletzte, freie, einzigartige Würdeträgerinnen und Würdeträger. Dann tun sie das Notwendige: etwas, das die Welt um sie herum wohnlicher macht. In Kinshasa und Kacheti, Shanghai, Seattle, Sarajevo, Wattwil und an Orten, deren Namen ich noch nie gehört habe. Die Erwachten nähren und pflanzen und schützen und lassen Neues wachsen, auf ganz verschiedene Weise, wie es eben die Situation erfordert. Ganz allmählich, unmerklich fast, spriest aus den diversen Krisen, die uns so viel Sorge machen, das neue Lebendige: die Zweiglein der Gottseligkeit.

Ina Praetorius ist promovierte Theologin und Buchautorin; sie lebt in Wattwil







Weihnachtsstimmung auf einem eingeschnittenen Flugplatz kann überraschende Folgen haben.

# Oh du fröhliche ...

## WEIHNACHTEN/ «Jesus war nie in Betlehem» – so beginnt die etwas andere Weihnachtsgeschichte.

«Jesus war nie in Bethlehem», sagt jemand plötzlich neben mir. Ich bin am Flughafen und warte darauf, dass mein Flugzeug endlich starten kann. Es ist zwei Tage vor Weihnachten, draussen stürmt es und alle Flugzeuge bleiben vorerst mal auf dem Boden. Auf der Destinationstafel steht überall «delayed», verspätet. Wie lange weiss niemand. Ich könnte der Winterkälte schon längst entfliegen sein, auf und davon, in den Süden, türkisblauer Himmel und heisser Sand. Aber nein, jetzt sitze ich hier in diesem Warteraum mit einer Geräuschkulisse aus schreienden Kindern, verschnupften Passagieren und einer älteren Dame, die andauernd seufzt. Und nun auch noch dies, mein Nachbar beginnt Konversation zu machen. Dabei war er in den letzten Stunden so erfrischend ruhig.

«Und ein uneheliches Kind war Jesus auch.» Ich drehe den Kopf in die Richtung, aus der diese Worte kommen. Ein zierlicher Mann in grauem Anzug und blitzblanken, teuren Schuhen sitzt neben mir. Er hat eine feine Brille und ein Gesicht, das man sofort wieder vergisst. Ein Banker, kommt mir spontan in den Sinn. Er stiert seine Schuhspitze an. «Ist ja klar, warum sich die junge Maria auf so einen alten Kerl eingelassen hat». Ich fasse es nicht, unterstellt doch dieser Typ, dass Maria das Jesuskind mit einem anderen hatte und Josef nur als Lückenbüsser brauchte. Ich öffne den Mund, um etwas zu entgegnen, doch mein Sitznachbar fährt ungerührt fort. «Soll ich dir mal die wahre Weihnachtsgeschichte erzählen? Maria liess sich von einem Taugenichts schwängern, der sie sofort verlassen hat. Josef brauchte eine Haushälterin auf seine alten Tage und so haben sich diese beiden gefunden. Als Maria kurz vor der Niederkunft stand, kam diese Aufforderung, dass die Familie nach Bethlehem müsse, um sich registrieren zu lassen. Logischerweise kam das Paar mit der Hochschwangeren nicht weit. So sind sie nur zum Stadtrand von Nazareth gelangt, als Maria bereits die ersten Wehen bekam. Glücklicherweise war da gerade ein Stall. Da Josef völlig überfordert war mit der Situation, liess er seine Frau im Stroh liegen und holte Hilfe. Die Hebamme wohnte nicht weit entfernt und kam sogleich herbeigeeilt. Hier hätten wir also den Engel.

Kein Halleluja, kein «vom Himmel herabgestiegen», sondern eine Frau zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort. Dafür gab es einen Hirten. Der kam

mit seinen paar Schafen von der Weide zurück und fand seinen Stall besetzt vor. Mittlerweile war Jesus geboren und da das Kind ihn an seinen eigenen Sohn in einer weit entfernten Stadt erinnerte, liess er die Familie noch ein Weilchen im Stall ausruhen. Er versorgte sogar Josefs klapprigen Esel vor der Stalltüre. Ein Rind war nicht dabei, war ja auch ein Unterstand für Schafe. Plötzlich erschienen drei prächtig gekleidete Gestalten. Jede war reich beladen. Es handelte sich um drei Diener des mächtigsten Mannes in Nazareth. Dieser hatte die Angewohnheit, seine Dienerschaft wie Könige zu kleiden, um seinen Reichtum nach aussen zu zeigen. Die drei Kerle hätten eigentlich die Frau ihres Herrn mit einer Eskorte begleiten sollen, hatten aber die Gunst der Stunde genutzt und waren mit dem halben Gepäck der Dame abgehauen. Der Stall war für sie der ideale Unterschlupf. Nun, habe ich etwas vergessen?

Ach ja, den Stern. Es ist ja mittlerweile bewiesen, dass es sich hierbei lediglich um einen Kometen handelte. Zufälligerweise landete dieser in der Nähe Bethlehems, aber da Maria und Josef in besagter Nacht nicht da waren, haben sie ihn auch nicht gesehen. Die Hebamme – oder eben, der Engel ohne Flügel – hatte Maria und das Baby rasch versorgt und die Familie konnte nach Hause gehen. So kam es doch noch zu einem Happy End. Josef ging ein paar Tage später allein nach Bethlehem und registrierte Maria und Jesus gleich mit. Du siehst, Jesus war nie in Bethlehem.» Der Mann hatte während der ganzen Geschichte auf seine Schuhspitze gestarrt. Erst jetzt blickt er auf und schaut mir ins Gesicht. Ich bin sprachlos. In diesem Augenblick erlöst mich die Lautsprecheranlage. Eine weibliche Stimme kündigt an, dass alle Flüge wegen der heftigen Sturmböen abgesagt werden. Im Warteraum erheben sich verärgerte Stimmen, die Menschen stehen auf und sammeln ihre Sachen ein. Ich blicke zur Destinationstafel hoch. Überall steht «cancelled». Dann drehe ich mich zu meinem Sitznachbar um, doch sein Platz ist bereits leer. Plötzlich erfasst mich ein unbändiges Verlangen nach Hause zu gehen, die verstaubte Bibel aus dem Regal zu nehmen und die Weihnachtsgeschichte zu lesen. Die richtige Weihnachtsgeschichte, mit Engeln, Hirten, Königen und dem Stern von Bethlehem – und mit dieser friedlichen Botschaft, die nur die Geschichte von Jesus Geburt so vermitteln kann.

FADRINA HOFMANN ESTRADA



**FADRINA HOFMANN**

Fadrina Hofmann ist 27 Jahre alt, Mutter und Journalistin. Sie hat bereits ein zweisprachiges Kurzgeschichtenbuch (Romanisch/Deutsch) mit dem Titel «Be mumaints/ Momente nur» veröffentlicht.

## SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



## Glühbirnen-Theologie

**UND TSCHÜSS.** Bald heisst es «Licht aus!» für die gute alte Glühbirne. Sie frisst zu viel Strom, ihr Verbot soll den Ausstoss von Treibhausgasen reduzieren. Bevor sie definitiv aus dem Verkehr gezogen wird, ist es Zeit für eine kurze Würdigung – nicht aus technischer, sondern vielmehr aus theologischer Sicht.

**LÄRM.** Beginnen wir bei Rudolf Bultmann, einem der grossen protestantischen Theologen des 20. Jahrhunderts. Als einmal sein Kollege Trillhaas bei ihm in Marburg zu Besuch weilte, war er nach langen theologischen Fachgesprächen so müde, dass er früh ins Bett wollte. Trillhaas aber hatte noch Lust auf einen Stadtbummel. Bultmann gab ihm die Schlüssel und legte sich schlafen. Trillhaas besuchte etliche Gasthäuser und kehrte ziemlich angeheitert zurück. Als er den Lichtschalter drücken wollte, erwischte er irrtümlicherweise die Klingel. Im oberen Stock ging die Wohnungstür auf, ein schlaftrunkener Bultmann erschien und brummelte: «Sehen Sie, Herr Kollege, so geht es uns Theologen: Wir wollen Licht machen und machen Lärm!»

**GEISTER.** Dabei hat Bultmann durchaus Erhellendes zur Theologie beigetragen: Er hat begonnen, die Bibel vom Gestrüpp der Mythen zu befreien, um ihren existenziellen Kern den Menschen von heute zugänglich zu machen. Man könne nicht eine Glühbirne anknipsen und gleichzeitig an die Geister- und Wunderwelt der Bibel glauben, argumentierte er.

**BETRUNKEN.** Ähnlich dachte Karl Rahner, einer der grossen katholischen Theologen des 20. Jahrhunderts. Er hat die kirchlichen Dogmen aus ihrer muffeligen Starre gelöst, indem er ihren Stellenwert neu definierte. Dogmen, so sagte er, sind wie Strassenlaternen: Sie bringen Licht in die Dunkelheit und weisen den Weg durch die Nacht – aber nur Betrunkene halten sich an ihnen fest.

**DUNKELBIRNE.** Nach den theologischen Koryphäen Bultmann und Rahner muss jetzt noch der Erfinder Daniel Düsentrieb, bekannt aus den «Donald Duck»-Comics, erwähnt werden (die beiden Herren mögen mir verzeihen!). Er hat die Dunkelbirne erfunden, das Gegenstück zur Glühbirne. Sie verbreitet Dunkelheit statt Licht, was im Zeitalter zunehmender Lichtverschmutzung gelegentlich sinnvoll sein kann. Nicht zufällig feiern die Christen Weihnachten in der dunkelsten Zeit des Jahres. Licht und Dunkelheit sind auf eine geheimnisvolle Weise aufeinander bezogen. Wo es nicht mehr richtig dunkel wird, verliert auch das Licht seine Kraft.

**ABSCHIED.** Mit einer solchen Mystik ist unsere schamlos stromfressende Glühbirne allerdings überfordert. Sie leuchtet, oder sie leuchtet nicht, etwas anderes kennt sie nicht. Und bald leuchtet sie nicht mehr. Ob ihre energiesparende Nachfolgerin auch etwas für die Theologie hergibt, muss sich noch weisen.



## Unterwegs zum Du

für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert

Basel 061 313 77 74  
Bern 031 312 90 91  
Ostschweiz 071 640 00 80  
Zürich 052 672 20 90

www.zum-du.ch

### Ein Stück Kirchengeschichte

Biographie von Ruth und Billy Graham, verfasst vom Leiter von Campus für Christus; 370 Seiten, reich bebildert; nur Fr. 29.80 + VK

**Zu beziehen bei:**  
Campus für Christus  
Tel. 044 274 84 84  
www.cfc.ch/shop.html



## Hinterlassen Sie Spuren der Hoffnung



Mit einem Legat für blinde und anders behinderte Menschen in der Dritten Welt bewirken Sie über Ihr Leben hinaus viel Gutes. Fordern Sie noch heute unverbindlich unsere Legatebroschüre an: [www.cbmswiss.ch](http://www.cbmswiss.ch)

Christoffel Blindenmission  
Postfach, 8027 Zürich, Tel. 044 202 21 71  
info@cbmswiss.ch, Spenden 70-1441-5



www.cbmswiss.ch

### PRIVATE SPITEX

für Pflege, Betreuung und Haushalt

Tag und Nacht – auch Sa/So, von allen Krankenkassen anerkannt, zuverlässig und mit festen Preisen.

**Hausbetreuungsdienst für Stadt und Land AG**  
Tel. 081 253 11 41  
www.homecare.ch



### Sehnsucht Spiritualität

Von ihrer Dimension in Kommunikation und Beziehung

Ein Kurs in 5 zweitägigen Modulen / 7. Durchführung

- Der Körper als Tor zur Spiritualität
- Das Ich erkennt sich erst im Du
- Das Heilsame als spirituelle Grunderfahrung
- Der Konflikt als existenzielle Herausforderung
- Spirituelle Wege als Tor zum Selbst

Spiritualität wird auf verschiedenen Ebenen erforscht, unter anderem in der vertieften Selbsterfahrung und der Umsetzung ins heilsame private und berufliche Gespräch.

**Beginn: 29./30. Januar 2010 im RomeroHaus Luzern**  
Informationen und Prospekt: Tel. 041 375 72 72  
info@romerohaus.ch, www.romerohaus.ch



R o m e r o H a u s L u z e r n



Sich zu Hause fühlen. Hell heisst bei uns wirklich hell und freundlich von der Juniorsuite bis zum Familienzimmer. Geniessen Sie 3-Stern-Service der Oberklasse auch im Speisesaal. Für ein romantisches Weekend oder erlebnisreiche Ferientage.

**Hotel Artos, 3800 Interlaken, T 033 828 88 44, hotel-artos.ch**



An mir kommt keiner vorbei

SWS Sozialwerke Pfarrer Sieber  
Spendenkonto PC 80-40115-7

### KUNSTGLASEREI CHUR GMBH

RENOVATION UND NEUANFERTIGUNG VON BLEI- UND MESSINGVERGLASUNGEN

ERHALTENSWERTE BLEIVERGLASUNGEN IN ISOLIERVERGLASUNGEN EINBAUEN

MODERNE GLASKUNST AM BAU

Kunstglaserei Chur GmbH  
Masanserstrasse 213  
CH-7000 Chur

Telefon 081 633 18 60  
www.kunst-glaserei.ch  
info@kunst-glaserei.ch



TAUFE? OSTERN? ÖKUMENE?

...sonst noch Fragen?

ref.ch  
Das Portal der Reformierten

5. Dezember UNO-Tag der Freiwilligen

## FREIWILLIGEN ARBEIT NÜTZT ALLEN

### Dank der Mitarbeit von 60 000 Freiwilligen

- erleben wir gemeinsame Feste
- wird der Weltgebetstaggottesdienst weltweit gefeiert
- werden Kinder in der Kinderkirche liebevoll betreut
- erleben Jugendliche spannende Stunden im Jugendtreff
- erfreuen sich Senioren am Seniorennachmittag und Seniorenessen
- erhalten Menschen einen Geburtstagsbesuch
- werden einsame, kranke Menschen besucht
- ist die Kirche am Erntedank so schön geschmückt
- wird der Mittagstisch für alle Generationen angeboten

Dieses Engagement wird sichtbar am 5.12.09 zum Tag der Freiwilligen.

reformierte Kirchen der Kantone:  
Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden, Zürich

[www.freiwillig-kirchen.ch](http://www.freiwillig-kirchen.ch)

Zwei Minuten Atempause

# tele bibel

044 252 22 22

Die Bibel. Von einem ökumenischen Team jeden Tag neu für Sie auf Tonband gesprochen und kommentiert. Ein Dienst der Kirchen.

Wir können aus Wasser keinen Wein machen.  
Aber aus Anzeigen Werbeerfolg!

reformiert.

Buchen Sie Ihre Anzeige in «reformiert.» am besten noch heute und profitieren Sie von attraktiven Preisen und einer beglaubigten Auflage von 716 000 Exemplaren in den Kantonen Aargau, Bern, Graubünden und Zürich. «reformiert.» erscheint monatlich (im Kanton Zürich 14-tägig) und wird per Post zugestellt.

[www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

Rufen Sie uns am besten gleich an und informieren Sie sich auch über unsere günstigen Beilagepreise.

Wir freuen uns auf Sie unter Telefon 044 268 50 30, per Fax 044 268 50 09 oder E-Mail [anzeigen@reformiert.info](mailto:anzeigen@reformiert.info)

LESERBRIEFE



Reformiert 10/09  
«Keine Angst vor der Scharia»

VERNACHLÄSSIGT

Schön, dass die Verfasser keine Angst zeigen vor der Scharia. Sie beschreiben die sogenannten «70%». Die anderen 30%, die sehr wohl einen Diskussionsstoff gäben, werden vernachlässigt. Schade, denn Familienrecht, Scheidung, zu Tode steinigen, Glaubensübertritt etc. wird grosszügig bei Seite gelassen. Dies sind die Themen, die die Bevölkerung interessieren. Für mich eine einseitige Berichterstattung im «reformiert». Toll jedoch der Artikel «Wie, Herr Pfarrer, stehen Sie zum Minarett?». Beide Gegenpole wurden berücksichtigt.

D. KELLER, MALADERS

REFORMIERT 10/09  
«Was zum Kuckuck heisst eigentlich reformiert?»

ORIENTIERUNG

Mit wachen Sinnen nehme auch ich

- Leere
- Armut
- Dunkelheit
- Sinnlosigkeit
- Ungerechtigkeit
- Zweifel

in und um mich herum wahr. Aber ich will nicht ersticken oder verzweifeln daran. Deshalb suche ich. Ich suche weiter, ich suche mehr.

- Und ich finde
- Fülle
- Reichtum
- Licht
- Sinn
- Korrektur
- Orientierung.

In der Beziehung mit Jesus Christus, der mich liebt, wie ich bin, mit allen meinen Mängeln und Fehlern, kann ich täglich Kraft und Freude erleben.

Wie sonst hätte ich meine Krebserkrankung als Gewinn für mein Leben erfahren können? So viele reformierte Publikatio-

nen bleiben stehen beim Wahrnehmen der Kargheit, der Leere, des Mangels und graben nicht nach dem Schatz in der bewährten «Publikation», der Bibel, die Zwingli und Luther uns – Gott sei Dank – übersetzt und ins Zentrum gestellt haben. Dieses Buch beschönigt nicht, bringt Dinge auf den Punkt und fasziniert, tröstet, belebt mich und fordert mich heraus. Und es zeigt mir durch Jesus den Weg zu Gott.

Ich bin evangelisch-reformiert: Ich kann entscheiden, was ich lese.

MAGDALENA LUZI, DAVOS PLATZ

UNGEBUNDEN

Reformiert heisst für mich: wieder formen, neu formen. Reformatoren haben die Kirche und ihre Lehre neu geformt. Man kann die Lehre neu formulieren oder die Art, wie man Gottesdienst feiert. Man kann auch den Religionsunterricht neu formen. Da immer weniger Menschen zur Kirche gehen, gibt es Pfarrpersonen, die vermehrt zu den Menschen, unter die Leute gehen. Das ist auch eine neue Form. Reformiertsein heisst für mich auch: viel Freiheit haben, dem Christentum trotzdem treu bleiben, ohne «Drohbotschaft», mit Überzeugung zum Glauben Ja sagen können. HENNIE MITTNER @

UNINTERESSANT

Reformiert kann heute offensichtlich alles und nichts bedeuten. Kein Teilnehmer, keine Teilnehmerin des Palavers scheint noch mit dem Heidelberger Katechismus darauf zu vertrauen, dass Jesus Christus «mein einziger Trost ist im Leben und im Sterben» und dass er der Grund, die Zuversicht und die Kraft der reformierten Kirche ist. Das Wort «Bibel» kommt im ganzen Artikel nicht vor. Reformiert scheint etwas völlig Beliebiges, Unverbindliches geworden zu sein – und so auch etwas völlig Uninteressantes und Belangloses. Sollte das, was in diesem Palaver zum Ausdruck kommt – in einer Zeitschrift, die sich «reformiert.» nennt! –, wirklich reformiert sein, wüsste ich nicht, weshalb ich noch reformiert sein wollte. KLAUS BÄUMLIN, BERN

Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie an redaktion.graubuenden@reformiert.info oder an «reformiert.», Redaktion Graubünden, Wiesentalstr. 89, 7000 Chur.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

KONZERT

**Abendmusik.** Zum Abschluss der diesjährigen Davoser Abendmusiken treten der Chor der Marienkirche, der Chor St. Johann, der Landwasserchor und der Kinderchor Davos im Rahmen des Adventssingens gemeinsam auf. **Datum:** 13. Dezember; **Ort:** Kirche St. Johann, Davos Platz; **Zeit:** 17 Uhr. **Info:** www.musikforum-davos.ch. Der Eintritt ist frei.

WORKSHOPS

**Fastenwochen.** Nächstes Jahr finden zwei Fastenwochen in Chur statt. Diese werden organisiert und geleitet von Pfarrer Daniel Hanselmann. Anmelden kann man sich schon jetzt. **Daten:** 1. Fastenwoche, 13. bis 20. März 2010; 2. Fastenwoche, 20. bis 27. März 2010. **Information:** www.fastenweg.ch; Daniel Hanselmann, Pfarrer, Spiritual, Fastenleiter DFA, ärztlich geprüft, Karlihof 1, 7000 Chur, 081 250 11 10; info@fastenweg.ch

**Dunkel und Licht.** Meditationstage in der stillen Winterlandschaft von Feldis; in all der Hektik und Geschäftigkeit vor Weihnachten, den eigenen Boden zu spüren und damit auch die Kraft, die trägt und begleitet, das ist der Sinn der Meditationstage. **Datum:** 16. bis 19. Dezember. **Ort:** Sternahus in Feldis/Veulden. **Leitung:** Christoph Endress, Meditationsleiter und Erwachsenenbildner, www.endress.ch; **Information und Anmeldung:** Christoph Endress, Oberdorfstrasse 10, 8308 Illnau, 052 346 21 34, christoph.endress@bluewin.ch. Die Kurse sind gedacht für Personen, die bereits Erfahrung mit Meditation haben.

MUSICAL

**Schwein gehabt.** Schwein gehabt ist ein Musical mit fetzigen Songs unterschiedlicher Stilrichtungen, aber auch ruhige Balladen sind zu hören. Humor und Slapstick, auch Nachdenkliches bestimmt die Dramaturgie des Musicals. **Das Autorenteam:** Wolfgang Teichmann, Kirchenmusikdirektor aus Hildesheim in Deutschland und zuständig für den Bereich Jazz, Rock, Pop in der Kirche sowie Pfarrer Lothar Teckemeyer aus Zuoz, der auch die Regie führt. **Über 40 Personen** zwischen 5 und 70 Jahren studierten das Musical in romanischer und deutscher Sprache ein. **Datum der Premiere:** 30. Januar 2010. **Zeit:** 20 Uhr. reformierte Kirche San Luzi in Zuoz. Eintritt: 25 Franken. **Information:** Lothar Teckemeyer, 081 854 15 72, lteck@web.de.

REISEN

**Christentum in Rom.** Die evangelischen Kirchgemeinden Felsberg, Domat/Ems, Tamins, Bonaduz, Rhäzüns, Trin, Versam, Valendas, Safien und Tenna organisieren eine Reise nach Rom unter dem Motto: dem Christentum in Rom auf der Spur. **Reisebegleitung:** Pfarrer Fadri Ratti, Felsberg; Pfarrer Georg Felix, Tamins; Pfarrerin Sabine-Claudia Nold, Trin. **Datum:** 9. bis 16. Oktober 2010. Provisorische Anmeldungen können bereits jetzt erfolgen bei: Reisen TCS, Grabenstrasse 34, 7002

TIPP



Fotograf und Pfarrer Hans Domenig setzt sich mit dem Thema Tod auseinander.

Die Trauer braucht eine Sprache

**NEUER BILDBAND/** Das Buch ist das Resultat der gedanklichen Auseinandersetzung während eines ganzen Berufslebens als Pfarrer und einer langjährigen fotografischen Tätigkeit. Zu den ausgewählten Texten gehören Psalmtexte, eigene Texte sowie Texte aus der Literatur. Das Buch gibt keine Rezepte, es gibt keine Gebrauchsanweisung für Trauernde. Aber es gibt Anstösse, es bringt zur Sprache, in welcher Lage Trauernde sich befinden und weist behutsam hin auf Schritte, die weiter- oder

zurückführen zum Leben. Tod und Trauer brauchen eine Sprache, dürfen nicht in der Sprachlosigkeit bleiben. Die Fotografien öffnen den Himmel; sie weisen hin auf Spuren des Transzendenten; lassen ein Licht aufleuchten. Es liegt ein schön gestaltetes Meditations- und Trostbuch vor, welches zu einem vertieften Umgang mit Tod, Trauer und Trost helfen kann. PETER BERNHARD.

**TRAUERBILDER,** der neue Bild-Text-Band von Hans Domenig, erhältlich beim Südostschweiz Buchverlag, 80 Seiten, 19 Franken.

Chur, 081 258 73 73, tcs.chur@tcs.ch. **Information:** Pfarrpersonen der Kirchgemeinden oder bei den Reisebegleitern.

FERIEN

**Hof de Planis.** Wie wärs mit einer Auszeit in Stels im Prättigau, inmitten nordbündnerischer Bergketten? **Advent – dem Licht die Tür öffnen.** Diese Auszeit mit Angelika Müller ist für all jene gedacht, die die Vorfreude auf Weihnachten vertiefen möchten und für alle, die auf der Suche nach dieser Vorfreude sind. In der Höhe, weit über dem Nebelmeer kann man die vorweihnächtliche Hektik und Angespanntheit loslassen und sich dem Wunder des Lichts öffnen. **Datum:** 11. bis 13. Dezember.

**Silvester in Stels – Tage im Schnee.** Auch dieses Jahr wird mit Rolf Grillo und Elisabeth Osewold getrommelt, gesungen, getanzt und auf viele Weisen Rhythmus erzeugt. Sich einlassen, den eigenen Takt finden, Kontakte knüpfen, die Ruhe geniessen. Mit dem Hof de Planis-Team einen Spaziergang unterneh-

men auf den Schneeschuhen hinaus in die reizvolle Stelser Berglandschaft. Ein Jahreswechsel zum Geniessen. **Datum:** 28. Dezember 2009 bis 2. Januar 2010. **Ort:** Hof de Planis, Seminare und Auszeiten, 7226 Stels. **Information und Anmeldung:** alles@hofdeplanis.ch; Telefon: 081 328 11 49; Fax: 081 328 21 14.

RADIO-TIPPS

- Radio Rumantsch.** Pregias Reformandas in Vita e cretta als 9.15 uras:
- 6.12.** Leta Gaudenz-Buchli, Lavin
- 13.12.** Ciril Berther, Oetwil an der Limmat
- 20.12.** Marguerite Schmid-Altwegg, Cuira
- 25.12.** Duri Gaudenz, Scuol
- 26.12.** Ernst Oberli, Bogn d'Alvagni
- 30.12.** Jakobina Camen, Savognin
- Radio Grischa.** «Spirit, ds Kirchamagazin uf Grischa». Sendung mit Katharina Peterhans, sonntags, 9.20 Uhr. Alle Radiobeiträge können in verlängerter Form auf www.gr-ref.ch gehört werden.

reformiert.

IMPRESSUM/

«reformiert.» Graubünden

**Herausgeberin:** Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden

**Abonnemente / Adressänderungen:** Südostschweiz Presse und Print AG, Postfach 85, 7007 Chur, Tel. 081 255 50 50 abo.graubuenden@reformiert.info

**Herausgeberkommission Präsident:** Pfarrer Fadri Ratti, 7012 Felsberg

**Redaktion Graubünden:** Reinhard Kramm, Chur (Redaktionsleitung) Rita Gianelli-Bächler, Davos, Fadrina Hofmann, Scuol

**Redaktion Gemeindeseiten:** Markus Dettwiler, Filisur, Ursula Kobel, Bonaduz, Karin Schneider, Davos.

**Layout:** Nicole Huber, Marcel Deubelbeiss

**Korrektorat:** Rosemarie Ott

**Adresse Redaktion:** Wiesentalstrasse 89, 7000 Chur, Tel. 081 356 66 80, redaktion.graubuenden@reformiert.info

**Ausgaben:** Jährlich 12 Nummern

**Auflage Graubünden:** 38 000 Exemplare

Geht unentgeltlich an die Mitglieder der evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden.

**Inserate: Anzeigen-Service:** Preyergasse 13, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 30, Fax 044 268 50 09, anzeigen@reformiert.info

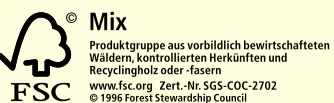
**Inserateschluss (Ausgabe 31.12.2009):** 2.12.2009

«reformiert.»

«reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». www.reformiert.info

**Gesamtredaktion:** Rita Jost, Samuel Geiser, Martin Lehmann (Bern), Annegret Ruoff, Anouk Holthuisen, Sabine Schüpbach (Brugg), Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Reinhard Kramm (Graubünden), Delf Bucher, Jürgen Dittrich, Käthi Koenig, Daniela Schwegler, Christine Voss (Zürich). **Blattmacher:** Martin Lehmann. **Layout:** Nicole Huber, Marcel Deubelbeiss **Korrektorat:** Yvonne Schär, Langenthal

**Gesamtauflage:** 700 000 Exemplare



TIPP



Grosse Sprünge

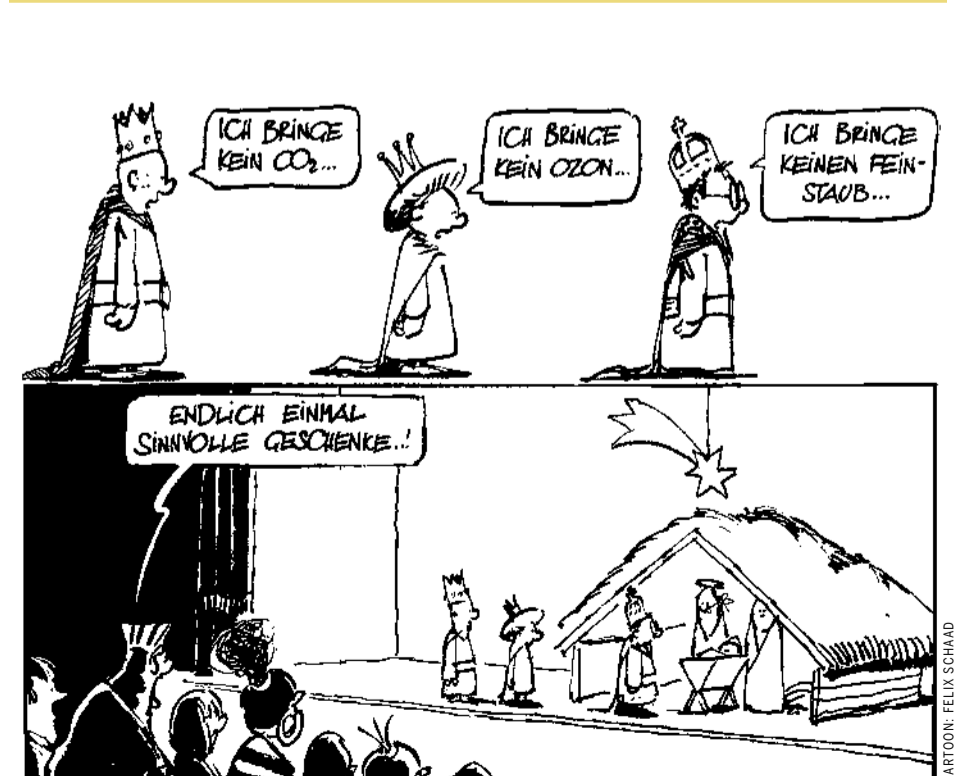
JUBILÄUMSHEFT

WEIBLICH

Die feministisch-theologische Zeitschrift «FAMA» wird 25 Jahre alt. Unter dem Thema «merk.würdig» wird im Jubiläumshft bilanziert, was Frauen in der Kirche erreicht haben – und was (noch) nicht. Seit ihrer Gründung 1985 verbreitet die Zeitschrift das Gerücht (lat. fama) «vom guten Leben für alle – jenseits von Geschlecht, Status und Alter».

«FAMA»-Jubiläumshft, Fr. 8.–. Bezug: Tel. 071 951 92 13; zeitschrift@fama.ch

CARTOON



CARTOON: FELIX SCHÄHD



«Ich mag Menschen nicht, die die Welt nur aus ihrer Warte sehen wollen»: Jürg Halter alias Kutti MC

# Rapper und Poet mit exaktem Blick

**WORTKÜNSTLER/** Kutti MC rappt auf der neuen CD von **Aufbruch und Zuversicht. Er möchte lieber glauben als zweifeln.**

«Dark Angel», dunkler Engel, hiess die letzte CD von Kutti MC. Mit dem neuen Album des Rappers wirds hell: «Sunne» lautet der Titel, und das Cover zeigt den 29-jährigen Berner in kariertem Hemd auf einem Geländer sitzend, an der Stelle seines Kopfs strahlt ein helles Licht. «I bi d Sunne», singt er im Titellied, «d Sunne, wo dert obe am Himmu scheidt, d Mitti, wo alles drum kreist, d Kraft, wo du i dir treisch.»

**ZUVERSICHT.** Der Song geht unter die Haut – und er ist nicht der einzige auf der CD, der eine gute Kraft beschwört. Mehrere Lieder erzählen von Aufbruch, Zuversicht und Eigenverantwortung. Ist dieser positive Grundton Absicht? Nein, es handle sich nicht um ein bestimmtes Konzept, erklärt Kutti MC. Ihm selbst sei erst beim Zusammenstellen der CD aufgefallen. «Ich kann Kunst und Leben nicht trennen», sagt der Rapper, der unter seinem bürgerlichen Namen Jürg Halter auch als Lyriker erfolgreich ist. Und heute sei er halt zuversichtlicher als

früher. «Ab hüt nimme i ds Blatt säuber i d Hand», skandiert Kutti, anderswo rappt er ermutigend, «dr Schmäz isch gross, aber du bisch grösser», und fordert: «Gang über d Buecher, dank nid nur a früecher.»

**ZWEIFEL.** Eine bestimmte Botschaft verkünden, das will Kutti MC nicht. Sich mit den Fragen von Sinn und Existenz beschäftigen hingegen schon. «Ich würde gerne mehr glauben als zweifeln», erklärt er. Er zweifle, ob es Gott gebe, «wegen Extremfällen wie Kinderschändern, die sich durch Suizid ihrer Verantwortung entziehen können». Doch der Wortkünstler, der schon als Gymnasiast an Poetry-Slams international erfolgreich war, hat gegenüber Religion keine Berührungsängste. Sein bester Freund sei praktizierender Katholik, erzählt er. Der Vater des Rappers, der Berner Glas- und Malkünstler Martin Halter, ist reformiert, die Mutter katholisch. Er selbst ist reformiertes Kirchenmitglied, nimmt aber nicht am Gemeindeleben teil. Dafür setze

er sich ab und zu in eine leere Kirche, sagt Halter ganz ernst. «Ich spreche dann still mit jemandem Unbekanntem oder zu Menschen, die ich gekannt habe.»

**ZUNEIGUNG.** Strenggläubige und überzeugte Atheisten sind Halter gleichermaßen unsympathisch. «Ich mag Menschen nicht, die die Welt nur aus ihrer Warte sehen wollen.» Er selbst nimmt oft andere Perspektiven ein – auch jene von Gegenständen ein. «Wer nicht nur mit den eigenen Augen schaut, sieht mehr», ist Halter überzeugt. Auf der neuen CD ist er etwa eine Pistolenkugel, die durch die Luft zischt. Aber auch eine Instanz im Himmel: Von dort ruft er im Lied «Ätti» einen alten Mann nach Hause – zu sich und zum «Müeti», das auf ihn wartet. Das Lied entstand «aus Zuneigung zu einem alten Mann», den er in einem Migros-Restaurant beobachtet hatte. Ob es einen Himmel oder einen Teufel gebe, wisse er nicht, sagt Halter. Zu Letzterem rappt er: «Mal dich selber und nicht den Teufel an die Wand.» **SABINE SCHÜPBACH**

## Jürg Halter alias Kutti MC

Der 29-jährige Berner Jürg Halter ist Rap-Poet, Sprech-Sänger und preisgekrönter Dichter. Als Kutti MC hat er kürzlich sein neues Album «Sunne» veröffentlicht. Unter seinem bürgerlichen Namen publiziert er Lyrik (zuletzt: «Nichts, das mich hält», Ammann-Verlag 2008).

[www.myspace.com/kuttimc](http://www.myspace.com/kuttimc)  
[www.juerghalter.com](http://www.juerghalter.com)

## GRETCHENFRAGE

**FRANCINE JORDI, 32, ist eine der bekanntesten Schlagersängerinnen der Schweiz. Soeben ist ihre neue CD «Meine kleine grosse Welt» erschienen. [www.francinejordi.ch](http://www.francinejordi.ch)**



BILD: KETSTONE

## «Weihnachten ist für mich eine heilige Zeit»

**Wie haben Sies mit der Religion, Francine Jordi?**

Ich glaube an Gott. Im Musikbusiness ist es sehr hart. Man kann schnell sehr hoch steigen, aber noch schneller sehr tief fallen. Mein Glaube und meine Familie helfen mir, immer mit beiden Beinen auf dem Boden zu stehen.

**In Ihrem Hit «Mein Brief an das Christkind» singen Sie vom Wunsch nach Frieden und nach einer Hand, die Sie begleitet und für Sie da ist. Wo finden Sie diese Hand?**

Bei meinem wunderbaren Ehemann, Tony Rominger, aber auch in jedem Mitglied meiner Familie. Spirituell finde ich sie in Gebeten.

**Wie verbringen Sie Weihnachten?**

Weihnachten ist für mich eine heilige Zeit. Heilig, weil die Geburt Jesu gefeiert wird, man sich besinnt, betet, singt und diese Zeit einfach sehr viele Emotionen auslöst. Aber auch heilig für mich privat, weil ich für kein Geld auf der Welt auf die Zeit zusammen mit meinem Ehemann und meiner Familie verzichten würde. Wir geniessen diese Feierlichkeit sehr, essen zusammen Rollschinkli und Kartoffelsalat, singen vor dem Weihnachtsbaum. Jemand liest eine Weihnachtsgeschichte vor, und dann packen wir zusammen mit meinem Gottekind und meinen kleinen Neffen Geschenke aus. Am Heiligabend trifft sich die gesamte Verwandtschaft, das sind dann etwa dreissig Personen.

**Was bedeutet Ihnen die biblische Weihnachtsgeschichte?**

Sie hat mich von jeher begleitet. Als ich in der Sonntagschule, wo wir die Weihnachtsgeschichte jedes Jahr aufgeführt haben, die Maria spielen durfte, war das ein grosses Ereignis für mich. Noch heute erinnere ich mich gerne daran.

**Was müsste geschehen, damit Ihr Wunsch nach Frieden erfüllt würde?**

Etwas mehr Nächstenliebe von jedem Einzelnen wäre sicher ein Schritt in die richtige Richtung.

**INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF**

## AUF MEINEM NACHTTISCH

# Mehr als nur eine Biografie



**Rolf Frei war früher Pfarrer in Scharans und Fürstenaus. Seit 2002 ist er Pfarrer in Schiers. Frei ist verheiratet und Vater von drei Kindern.**

**BUCHTIPP/** Rolf Frei, Pfarrer in Schiers, hat sich mit dem Leben und Schaffen eines Bündner Pioniers befasst.

Auf meinem Nachttisch liegt das Buch von Holger Finze-Michaelsen: **Pioniergeist im Prättigau – Luzius Pol, 1754–1828.** Im Vorwort lese ich: «Luzius Pol – wer der Biographie dieses Mannes nachgegangen ist, kann sich seiner Faszination kaum entziehen.»

**BEWUNDERTER FORSCHERGEIST.** Die Lobeshymnen auf den Protagonisten sind vielfältig. So gilt Pol als eine der liebenswertesten Gestalten der Zeit um 1800. Ein P. Metz behauptet: «Er verkörperte den guten Geist Bündens wie kaum ein anderer». S. Meisser trumpft auf: «Unzweifelhaft einer der gemeinnützigsten Männer, die Graubünden aufzuweisen

hat». Pol wird auch «Pionier der exakten Naturforschung in Bünden» genannt. «Er ist nicht Fachmann, nicht Ingenieur, aber ein kühner, warmherziger Dilettant, dem die Not seiner Volksgenossen auf der Seele brennt und der den Mut aufbringt, die erste Kolmation oder Flusskorrektur in Graubünden zu versuchen» (B. Hartmann).

**SPANNENDE PERSÖNLICHKEIT.** Der reformierte Pfarrer Luzius Pol (1754–1828) betätigte sich auch als Naturwissenschaftler. Die Bevölkerung soll ihn ausserdem als «Ingenieur-Pfarrer» betitelt haben. Er gehörte u.a. zu den Gründungsmitgliedern der Gesellschaft der

landwirtschaftlichen Freunde in Graubünden. Diese versuchte, die Erträge der Land- und Volkswirtschaft im Freistaat der Drei Bünde zu fördern.

**FASZINIERENDE GESTALT.** Dieses Buch bietet mehr als «nur» eine Biografie: es liefert Zeitgeschichte, Naturkunde, Ingenieur-Kunst, und natürlich viel Theologie, da es von einem Theologen geschrieben wurde. Beim Lesen erging es mir so wie dem Verfasser selbst: Je weiter ich mich ins Buch und damit ins Leben von Luzius Pol vertiefte, umso mehr faszinierte mich diese Gestalt.



**Holger Finze-Michaelsen, Pioniergeist im Prättigau, Luzius Pol 1754–1828, 2004 Verlag AG Buchdruckerei Schiers.**

BILD: ZVG